Polem.
1901.

Digitized by Google

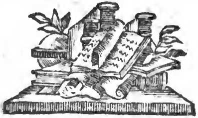
Polem

1901.

Digitized by Google

Was enthalten die wahren Urkunden des chriſtlichen Alterthums von der Ohrenbeichte? wider die Brochüre des von Eybel.

Vom
Ignaz Moßer,
Lehrer der Moral in Gräz.



Gräz, bey J. G. Weingand und Fr. Ferſtl.
1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

§. 1.

Wonnevoll ſah ich den ſüſſen Früchten entgegen, als der Monarch überzeugt von der Schädlichkeit des Gewiſſenzwangs die Duldung allenthalben feſtgeſetzet haben wollte. Jeder in ſeiner Religion lebt nun ruhig, und ungeſtört. Keine Streitſchriften, und hitzige Aufforderungen erbittern die Herzen. Der Proteſtant ſowohl, als der Iſraelit bekennet ungehindert das, von was er überzeugt zu ſeyn glaubet.

§. 2.

Alle fühlen die Süſſe des Friedens, und preiſen die Anordnung des weiſen Regenten. Nur die herrſchende Religion iſt es, die noch zur Stunde dieſe theure Früchten der Duldſamkeit nicht ſchmecken kann. Noch immer erſcheinen Schriften, und Abhandlungen, wodurch die katholiſche Lehre angefallen, die Schwache geärgert, die Fromme in ihrem innerlichen Troſte geſtöret werden, nicht von Gegnern, die allenthalben den friedfertigen Abſichten eines deutſchen Titus nachleben, ſondern von ſolchen Leuten, die ſich als Katholiken, wenigſt mit dem Munde bekennen a).

§. 3.

a) Wie wenig die Eiferer für die Duldſamkeit es im Ernſte meynen, beweiſet die bekannte Schrift Fauſtin oder das achtzehnte Jahrhundert. Er ſchreit durchgehends wider die liebloſe Unverträglichkeit, und ſagt, man ſoll

dem

§. 3.

Unter jene, die bisher auf dieſen Felſen losſtürmeten, war Herr Eybel nicht einer von letzten, er warf ſich auch mit ihnen zum Reformator auf, und glaubte durch Brochürenſchreiben ſich einen Namen bey der Welt zu verdienen, da aber der Erfolg ſeiner eingebildeten Hoffnung nicht entſprach, legte er auf eine Zeit ſeine kritiſche Feder weg, und hielte Raſttag.

§. 4.

Schon glaubte das Publikum, der Mann habe ſich eines beſſern bedacht, und ſich blos ſeinem Amte gewidmet. Als urplötz-

dem Muſelmann, dem Juden, dem Deiſten, Naturaliſten u. ſ. w. bey ſeiner Religion ungeſtört laſſen, aber die Pfaffen, und den römiſchen Idol (dies iſt der ſanfte Ausdruck gegen Prieſter und Landesfürſten) will er ganz unterdrücket haben. Welches feine Muſter der Liebe, und Duldung!

plötzlich wieder eine neue Schrift erſchien, die ihme nach einer zimlichen Pauſe der alte Reformationsgeiſt abnöthigte. In ſeinen vorigen Abhandlungen beſtrebte er ſich nur Nebenſachen anzugreifen, itzt aber ziehet er gar wider ein Sakrament los, und will demſelben einen andern Form geben, als ihm wirklich die ganze katholiſche Kirche von jeher gegeben hat. Dieſer Schritt iſt in der That unerhört, und eben darum von äußerſter Kühnheit.

§. 5

Wir wollen dem Herrn Autor (der ſich ſo dreiſt auf Urkunden des chriſtlichen Alterthums berufet) auf den Fuße nachgehen, alle ſeine angezogene Stellen genau unterſuchen, klärere und deutlichere Zeugniſſe entgegen ſtellen, und durch alle Jahrhunderte die Meynungen vorzüglichſter Schriftſteller aufſuchen, ſodann dem Publikum zu urtheilen überlaſſen, ob die

Eyd=

Eybliſche Brochür von der Ohrenbeichte wirklich das ſeye, für was ſie einige kurzſichtige Untheologen halten?

§. 6.

Herr Eybel leitet den Urſprung der Macht, und Gewalt Sünden zu vergeben von Chriſto ſelbſt her, und beruft ſich auf das Zeugniß göttlicher Schrift. Nämlich Johannis am 20. Kap. wo er den Apoſteln die Macht Sünden zu erlaſſen, und zu behalten ertheilet hat, ſchweigt aber von dem unumſtoßlichen Beweis für die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte, der ſo klar aus dieſen Worten des Erlöſers fließet, wie wir unten ſehen werden. Matth. am 19. Kap. von dem Gichtbrüchigen, dem Jeſus die Sünden vergab. Luk. am 7. Kap. von der Magdalena, welcher Er eben die Sünden nachließ. Johann. am 5. und 16. Kap. und mehr derlei Stellen bis zum 9. §. wo Herr Eybel die Gewalt

Sünden zu vergeben von dem Erlöſer ſelbſt herleitet, die aber zu ſeiner Sache gar nicht taugen, und muthmaßlich durch dieſe zuſammengeſtopfte Texte dahin hat deuten wollen, daß Chriſtus die Sünden auch ohne vorhergehender Bekenntniß erlaſſen habe, welches deſto klärer aus dem vorgedruckten Kupfer zu entnehmen iſt, wo Magdalena als Büſſerinn bey den Füſſen des Erlöſers die Vergebung ihrer Sünden erhält.

§. 7.

Wenn ſie es wirklich dahin ausdeuten, ſo haben ſie einen derben theologiſchen Bock begangen. Sagen ſie mir, war damals, als Chriſtus auf Erden die Sünden erließ, das Sakrament der Beicht ſchon eingeſetzet? weiß es nicht ein jeder Knabe, daß der Erlöſer erſt damals die Beicht angeordnet, da Er nach ſeiner Urſtände bey Johann. am 20. Kap. die

Apo-

Apoſteln anblies, und ſprach: Empfan-
get den heiligen Geiſt, denen ihr die
Sünden erlaſſen werdet, denen ſind
ſie erlaſſen, und denen ihr ſie rückbe-
halten werdet, denen ſind ſie rückbe-
halten. Zudeme, war es wohl nöthig
dem Erlöſer als Gottmenſchen die Sün-
den zu bekennen, die Er doch ſelbſt alle
wußte? die Bekenntniß der Sünden dem-
nach muß nur dem Prieſter als dem von
Gott verordneten Richter geſchehen, da-
mit er ein richtiges Urtheil fällen kann,
ob dem Sünder die Sünden zu erlaſſen
ſind, oder nicht.

8.

Bellarmin, und andere Theologen,
ſagt Herr Eybel ferners im 9. und 10. §.
haben ſich zu Behauptung der Ohrenbeicht
ſehr ſchwacher Beweisthümer bedienet, die
nach Zeugniß des Natalis Alexander,
und des Eſtius nicht überzeugend ſind.

Nein mein Herr Autor, dieſe zween Zeugen reden ganz anderſt, ſie ſagen nur, daß einige von ihren angeführten Stellen keinen richtigen Beweis machen, ſie loben hingegen die andere, womit dieſe Glaubenslehre zur Evidenz dargethan wird. Warum alſo mein Herr Eybel reden ſie nur von jenen Beweisthümern, die man nur zum Uiberfluſſe beygerücket hat? war, um aber ſchweigen ſie von den vollkommen überzeugenden? nicht wahr, weil ſie ihnen den Mund ſtopfen?

§. 9.

Im 11. §. ſagt Herr Eybel, er werde ſich mit Fleiße hüten nur nicht ſich auf gelehrter Proteſtanten Werke zu berufen: aber diesfalls haben ſie ihr Wort nicht gehalten, denn ihre ganze Schrift haben ſie aus Dallai Werke geborget, ich las die Schrift dieſes Reformirten, und fand ihre Brochür als einen getreuen Auszug.

Er

Er rühmt ſich noch, als wollte er nur gelehrte und fromme Männer der katholiſchen Kirche zu Zeugen ſeiner neuerfundenen Lehre anführen, im Verfolge aber werden wir ſehen, wie wenig Herr Eybel mit dem chriſtlichen Alterthume bekannt iſt, und daß er mit Hindannlaſſung ächter Stellen, nur mit einſeitig und nichtsbedeutenden Urkunden die Kurzſichtige zu blenden ſuchet.

§. 10.

Nun ſchreitet er zur Sache, und ſagt §§. 12. und 13., daß in dem Alterthume die Worte **Buße**, und **Vergebung** zum öftern vorkommen, und daß man die Vergebung der Sünde in Rückſicht auf das Unrecht, ſo der Kirche widerfahren iſt, von der Vergebung der Sünden in Rückſicht auf die Beleidigung Gottes wohl unterſcheiden müſſe. Glauben ſie denn, daß ſie als ein untheologiſcher Mann allein die

Kirchengeſchichte geleſen haben, und ſonſt Niemand im Stande ſeye die Erlaſſung der Kirchenbußen von der Vergebung der Sünden zu unterſcheiden? welch eine lächerliche Einbildung! wir wiſſen es ſo gut, als ſie aus der Geſchichte, daß es zweyerlei Gattung der Erlaſſung gegeben habe: eine betraf die öffentliche Sünder, die die Gemeinde geärgert, und dieſe wurden von den Vorſtehern der Kirche zur öffentlichen Buße angewieſen, ob es gleich bey ihnen lag nach Maaß ihres Bußeifers etwas von dieſen Kirchenbußen nachzulaſſen. Andere aber waren heimliche Sünder, welche allererſt damals, wenn ſie ihre auferlegte Buße verrichtet haben, zur Verſöhnung aufgenommen wurden.

§. 11.

Es iſt aber gewiß, und ausgemacht, daß heimliche Sünder ihre verborgene Laſter öffentlich nicht bekennet haben, weil es

von

von ſich ſelbſt einleuchtet, daß ſie durch Entdeckung heimlicher Schandthaten ſich öffentlich nicht werden beſchämet haben. Weil nun auch die heimliche Sünder zur Buße angehalten wurden, ſo müßten ſie ja ihre heimliche Verbrechen dem geiſtlichen Vorſteher ehevor offenbaren, weil er ſonſt den Büſſer nicht verhalten könnte, auf was Art, und wie lang er Buße zu thun ſchuldig ſeye. Es iſt alſo aus ihrer eigenen Bekenntniß klar, daß ſchon in erſten Jahrhunderten die Ohrenbeicht üblich geweſen, indem ohne ſelber unmöglich die Schwere des Verbrechens könnte eingeſehen, noch die gebührende Bußwerke von den Prieſtern vorgeſchrieben werden. Ex ore tuo te judico. Sie Herr Eybel ſagen ſelbſt §. 16. **Die öffentliche Buße traf die heimliche Sünder nicht, denen ohne Verrichtung öffentlicher Buße, nur die anverlangte Rekonziliation heim-**

lich

lich abgeſchlagen wurde. Wie aber könnte ſie ihnen abgeſchlagen werden, wenn der Büſſer nicht durch die Bekenntniß ſeiner Sünden, den Zuſtand ſeiner Seele in geheim dem Prieſter entdecket hätte.

§. 12.

Der Herr Autor aber redet nur von der Rekonziliation, denn das Wort Abſolution, ſagt er, kömmt in älteſten Urkunden nicht vor. O welch feiner Witz! was heißt dann Rekonziliation nach der eigentlichen Bedeutung anderſt, als Ausſöhnung mit Gott? wird man aber mit Gott ausgeſöhnet, ohne daß uns die Schuld der Sünde ehevor erlaſſen wird? mithin ſind die heimliche Sünder rekonziliret worden, ſo müſſen ſie auch die Erlaſſung der Sünden erhalten haben: da aber Herr Eybel gleich im Anfange des 1. §. ſelbſt bekennet, daß Jeſus wirklich den

Apo=

Apoſteln, folglich allen übrigen Nachfolgern die Macht ertheilet habe die Sünden zu erlaſſen, ſo iſt die Folge auffallend, daß ſchon in erſten Zeiten den Büſſern die Sünden ſind erlaſſen worden, welche Sündenerlaſſung eben dieſes heißt, als abſolviren. Mit ſolchen Wortſpielereyen äfft man das Publikum.

§. 13.

In ſeinem 18. §. aber giebt der feine Herr Autor dunkel zu verſtehen, daß die Rekonziliation, nicht in einer Abſolution, oder förmlichen Losſprechung der Sünden beſtanden ſeye, ſondern er ſagt, daß die Biſchöffe ſelbſt, die oft nur einen Prieſter, oder gar einen Diakon *) hatten, in denſelben Zeiten auch noch bey

*) Dies (verzeihen ſie mir) iſt grundfalſch. In der ganzen Geſchichte können ſie mir kein Beyſpiel anführen, daß jemals ein Diakon zum Miniſter der Buße ſeye beſtimmet worden.

bey vielen Seelen die Handauflegung, oder Rekonziliation allein verrichten könnten. Aus dieſen Worten erhellet, daß Herr Eybel keine eigentliche Abſolution, ſondern nur eine Rekonziliation (ſo in der bloſen Handauflegung der Biſchöffe beſtehet) zulaſſe, wie abermal ſein beygedrücktes Bildchen anzeiget. Hier legt der viel verſprechende Herr Autor ſeine allzuſchwache Kenntniß der Geſchichte am Tage. Ein anderes war die von der Kirche ausgeſchloſſene Büſſer wieder aufnehmen, welches durch die Händauflegung der Biſchöffe geſchah, und eine blos äusserliche Ceremonie war. Ein anderes iſt die Ausſöhnung mit Gott, welche darinn beſtunde, daß man die wahrhaft Büſſende nach bezeigter Reue, und Buße von Sünden losſprach. Denn ſagen ſie mir (hier hilft keine Ausflucht) ſind die Büſſer blos durch ihre Buße, ohne Losſprechung der

Prieſter von ihren Sünden erlediget worden, oder nicht? war die Losſprechung nothwendig, ſo war auch die geheime Beicht nothwendig, weil man keinen ohne ihn gerichtlich zu vernehmen, vernünftig losſprechen kann. Sind ſie aber durch eigene Buße ohne prieſterlicher Losſprechung von ihren Sünden erlediget worden, ſo iſt der Schlüſſelgewalt umſonſt, und überflüſſig, die von ihnen angeführte Texte der Schrift für die Macht zu löſen, und zu binden wirkt nichts, und ſie haben eine trockene Unwahrheit niedergeſchrieben, da ſie gleich im erſten §. geſagt, der Heiland habe unter anderen Gaben den Apoſteln die Gewalt Sünden zu vergeben ertheilet. Sie mögen ſich hinwenden, wo ſie wollen, der Widerſpruch iſt zu auffallend. Allein mendacem oportet eſſe memorem.

§. 14.

Wir wollen nun ſehen, welche alte Urkunden Herr von Eybel zur Beſtettigung ſeiner dem allgemeinen Sinn der Kirche widrigen Modelehre aufführet? §. 20. zeigt er uns den Tertullian de pœnit. c. 9. Wer vergiebt die Miſſethaten, als allein Gott: und zwar auch Todſünden, die wider Ihn, und ſeinen Tempel begangen werden . . . haben die Apoſtel aber dergleichen vergeben, da die Vergebung nicht von den Menſchen, ſondern von Gott zu erhalten, ſo iſt es nicht aus Beobachtung der Zucht, ſondern aus beſonderen Gewalt geſchehen — Weiſe mir auch izt, mein Apoſtoliſcher, ſolche prophetiſche Exempel, ſo will ich die Göttlichkeit erkennen, ſo magſt du dir die Macht ſolche Verbrechen zu vergeben zueignen, haſt du aber dasjeni-

ge nur erhalten, was zur Zucht gehört, und gebührt dir nicht mit Gewalt, ſondern mit Dienſten vorzuſtehen, wer biſt du, und was willſt du dir in Vergeben herausnehmen: da du weder ein Prophet, und Apoſtel biſt, da dir die Kraft mangelt, die zur Vergebung nöthig iſt — — — dies iſt die Buße, wenn wir dem Herrn unſere Sünden bekennen.

§. 15.

Was will der Herr Autor daraus folgern. Er redet ſo unbeſtimmt, daß man eigentlich ſeine Abſicht nicht wahrnehmen kann: wenn ich nicht irre, will er zwo Folgen aus dieſer Stelle Tertullians ziehen 1) daß nur Gott allein die Macht Sünden zu vergeben habe. 2) Daß man Gott, und nicht auch dem Prieſter die Sünden bekennen ſollte, indem er eben dieſe Worte im lateiniſchen Texte mit gröſſeren Karakteren ausgezeichnet hat. Was

das erſte betrift, zweifelt Niemand, daß nur Gott die Macht Sünden zu vergeben zukomme. Daß aber Gott auch den Menſchen dieſe Gewalt mitgetheilet habe, iſt nicht nur aus göttlicher Schrift gewiß, ſondern erhellet auch aus dem, daß, obſchon Gott allein der höchſte Beherrſcher dieſer Welt iſt, Er auch die Monarchen zu Herrſcher auf dieſer Erde geſetzet hat, welche vermög ihrer, von Gott mitgetheilten Macht gebieten können. Auf gleiche Weiſe, obſchon nur Gott die Macht beſitzet, die Ihme zugefügte Beleidigungen zu erlaſſen, ſo hat Er dieſe auch den Apoſteln, und ſeinen Nachfolgern ſo mitgetheilet, daß ſie in ſeinem Namen den wahrhaft Büſſenden die Sünden vergeben können, wie aus dem oben §. 7. bey Joh. am 20. Kap. angezogenen Worten klar zu vernehmen iſt.

§. 16.

§. 16.

Wenn alſo Tertullian etwas heftig wider dieſe Gewalt redet, ſo redet er nur wider den Misbrauch derſelben, indeme ohnehin bekannt iſt, wie ſtreng dieſer alte Lehrer von der Buße ſchrieb, und die Leichtigkeit in Erlaſſung großer Verbrechen tadelte, welche er nicht ſo geſchwind vergeben wiſſen wollte: dieſe ſeine Meynung läßt ſich aus ſeinen eigenen Worten abnehmen. Haſt du aber dasjenige nur erhalten, was zur Zucht gehöret, und gebührt dir nicht mit Gewalt, ſondern mit Dienſten vorzuſtehen, wer biſt du, und was willſt du dir im Vergeben herausnehmen? Wer nur Vernunft hat, muß einſehen, daß Tertullian keineswegs die Macht loszuſprechen, ſondern nur den Misbrauch dieſer Gewalt, und die ſträfliche Leichtigkeit in Erlaſſung großer Verbrechen angegrif-

ſen. Was aber das zweyte betrift, daß nämlich die Buße darinn beſtehe, wenn wir dem Herrn unſere Sünden bekennen, verdient der Herr Autor als ein Untheolog wahrhaft Mitleiden. Tertullian ſagt, man ſolle dem Herrn die Sünden bekennen, ergo nicht mehr dem Prieſter, welche elende Konſequenz! eben ſo, wenn ich folgerte, nach Tertullians Zeugniß iſt die Buße das, wenn man dem Herrn die Sünde bekennet, alſo braucht es keine Reue, keinen Vorſatz, keine Genugthuung mehr: mit ſolchen Verdrehungen will man heut zu Tage die aufgeklärte Welt blenden. Wenn Tertullian ſagt, man ſolle dem Herrn ſeine Sünden bekennen, ſo will er deßwegen die geheime Anklage nicht als überflüßig verwerfen, ſondern nur andeuten, daß wir mit zerknirſchten Herzen vor Gott unſere Sünden bekennen, aber auch dem Prieſter an Gottes ſtatt un-

unſere Wunden offenbaren ſollten, um von ihme Hilfsmittel zur Beſſerung, und die Losſprechung zu erhalten. Daß aber Tertullian wirklich ſo katholiſch gedacht, wollen wir gleich aus andern klärern Stellen ſeines Buches von der Buße erweiſen.

§. 17.

Dieſe Handlung (ſagt Tertullian) welche mehr durch das griechiſche Wort ausgedrücket wird, und üblich iſt, heißt *Exhomologeſis*, wodurch wir unſere Sünde dem Herrn bekennen, nicht zwar als ob ſie ihm unbekannt wäre, ſondern inſoweit durch die Beichte die Genugthuung zubereitet wird, durch die Beicht die Buße entſtehet, und durch die Buße Gott beſänftiget wird a). Hier redet Ter-

a) *Is actus, qui magis græco vocabulo exprimitur, & frequentatur, Exhomologeſis eſt, qua*

tullian nicht nur von der Beichte, die Gott allein, ſondern auch dem Menſchen geſchieht. Denn gleich darauf verbindet er alle zwo Beichten: man ſoll Tag, und Nacht ſeifzen, ſagt er, zu Gott ſeinem Herrn, und ſich vor den Prieſtern auf die Knie werfen. Ja er dehnet dieſe Buße auf alle, auch heimliche Sünden aus. Allen Sünden (ſagt er weiters) die entweder durch das Fleiſch, oder im Geiſte, oder im Werke, oder in dem Willen ſind begangen worden, hat derjenige, der durch ſein Urtheil die Strafe beſtimmet, auch die Vergebung durch die

Buße

qua deliċtum Domino confitemur, nonquidem ut ignaro, ſed quatenus ſatisfaċtio confeſſione diſponitur, confeſſione pœnitentia naſcitur, pœnitentia Deus mitigatur. Lib. de pœnit. c. 9.

Buße versprochen b). Umſonſt ſagt Dallai, und Herr Eybel, daß hier die Beicht nicht von unſerer Ohrenbeichte, ſondern nur von der öffentlichen Buße, der man ſich nach den kanoniſchen Geſetzen unterwerfen mußte, zu verſtehen ſeye. Obſchon das Wort Exhomologeſis alldort als eine Gattung öffentlicher Buße genommen wird, ſo ſagt doch Tertullian, daß dieſe Buße die heimliche Beicht vorausſetze (durch die Beichte wird die Buße zubereitet) weil ſonſt ohne vorgehender Bekenntniß die Vorſteher der Kirche ihre kanoniſche Bußen nicht einzurichten wußten, und da dieſer alte Lehrer von der Buße heimlicher Sünden, die

b) *Omnibus ergo delictis, ceu carne, ceu ſpiritu, ceu facto, ceu voluntate commiſſis, qui pœnam per judicium deſtinavit, idem & veniam per pœnitentiam ſpopondit.* Cap. 4.

entweder im Geiſte, oder durch den Willen ſind begangen worden, redet, ſo giebt er auch das klare Zeugniß von der Ohrenbeichte, indeme dieſe heimliche, und innerliche Sünden gewiß nur in geheim, und nicht öffentlich ſind bekennet worden. Sehen ſie Herr Eybel, wie die Stellen der Väter ganz anders lauten, wenn man ſie ganz, und nicht verſtimmelt anführt.

§. 18.

Aber im 22. §. beruft ſich Herr Eybel auf den heiligen Cyprian in ſeinen 32 und 52 Briefen. Was ſagt denn alldort der heilige Vater: Gott allein kann ſich erbarmen, Gott allein kann die Sünden vergeben — der Menſch kann nicht über Gott ſeyn, und der Knecht kann nicht das nachlaſſen, was wider den Herrn iſt begangen worden, der Herr iſt zu bitten, der Herr iſt mit Buße zu verſehnen. Was erweiſen alle

dieſe

dieſe Worte? — nichts gar nichts für ſie. Hat wohl jemals ein Katholik anders gedacht, als der heilige Cyprian? ich habe ja ſchon oben gemeldet, daß nur Gott urſprünglich die Macht habe Sünden zu vergeben, und wenn der Prieſter von Sunden losſpricht, ſo ſpricht er nicht in ſeinem eigenen Namen, ſondern in Namen Gottes los, der ihme dieſe Gewalt mitgetheilet hat, wie es aus der Abſolutionsformel klar zu entnehmen iſt. Der Herr Jeſus Chriſtus ſpreche dich los, und ich vermög ſeiner mir ertheilten Gewalt ſpreche dich los c). Aus dieſen

c) Sagen ſie mir, wenn der Landesfürſt einem Staathalter die Macht ertheilet Miſſethäter nach ſeinem Gutbefinden entweder mit dem Tode zu ſtrafen, oder ſie zu begnädigen: und wenn er wirklich einem dieſe Todesſtrafe nachläßt, woher kömmt die Erlaſſung dieſer Strafe? nicht wahr urſprünglich vom Landesfürſten,

ſen allen läßt ſich nichts anders ſchließen, als daß man den Herrn um Vergebung der Sünden bitten ſolle, und wenn wir wahrhaft zerknirſchet unſere Sünden bekennen, durch die Losſprechung des Prieſters hier auf Erden von Sünden aufgelöſet, dieſe Auflöſung auch im Himmel ſicher hoffen dürfen. Matth. 18. Kap.

§. 19.

Daß aber auch der alte heilige Vater Cyprian keineswegs die Ohrenbeicht ausgeſchloſſen, ſondern ein deutliches Zeugniß davon gegeben, wollen wir aus kläreren Stellen herholen. Jene (ſchreibt er)

---

fürſten, der dem Staathalter dieſe Macht eingeräumt. Machen ſie nun die Anwendung auf die Miniſterialhandlung im Beichtſtuhle, und ſie werden finden, daß, obſchon die Prieſter vermög ihrer vom Erlöſer ertheilten Gewalt die Sünden vergeben, doch Gott als der erſte Geber dieſer Macht die Sünden vergebe.

er) die von einem gröſſeren Glauben, und beſſerer Gottesfurcht ſind, ob ſie ſich ſchon keines Laſters des Götzenopfers, oder Befreyungsbriefes ſchuldig wiſſen, wenn ſie doch daran gedacht, beichten ſolches aufrichtig, und reumüthig bey den Prieſtern, thuen Buße ihres Gewiſſens, und entdecken die Bürde ihres Gemüths. d) Welch ein herrliches Zeugniß von der Nothwendig-

d) *Quanto & fide majores, & timore meliores ſunt, qui quamvis nullo ſacrificii, aut libelli facinore conſtricti, quoniam tamen de hoc vel cogitarunt, hoc ipſum apud Sacerdotes dolenter, & ſimpliciter confitentes Exhomologeſim conſcientiæ faciunt, animi ſui pondus exponunt. Confiteantur ſinguli (quæſo vos fratres dilectiſſimi) delictum ſuum; dum adhuc, qui deliquit, in ſæculo eſt, dum admitti confeſſio ejus poteſt, dum ſatisfactio & remiſſio facta per ſacerdotes apud Dominum grata eſt.* Lib. de lapſis.

digkeit der Ohrenbeichte! Cyprian redet hier nur von der Sünde des Gedankens, von einer heimlichen, und läßlichen Sünde, die man nach Eybels Geſtändniß ſelbſt öffentlich nicht bekennen dürfte, und dennoch wurde ſie den Prieſtern gebeichtet, öffentlich nicht, gewiß alſo heimlich. Gleich darauf ſagt er weiters: **Ich bitte euch liebſte Brüder! beichte ein jeder ſeine Sünde, da er noch im Leben iſt, da ſeine Beicht noch kann geſtattet werden, da die durch die Prieſter gemachte Nachlaſſung und Genugthuung bey Gott angenehm iſt.** Vergebens bemühet ſich Dallai dieſe Exhomologeſis auf die öffentliche Buße hinzuzwingen. Denn hier iſt die Rede von heimlichen Sünden, von Sünden der Gedanken, von läßlichen Sünden, welche der öffentlichen Buße nie unterworfen waren, wie es alle Welt weiß. Da nun alle dieſe heimliche Sün-

den

den nach Zeugniß des Cyprian den Prieſtern ſind in geheim gebeichtet worden, ſo haben wir einen unumſtößlichen Beweis der Ohrenbeichte ſchon im dritten Jahrhundert. Nun wie ſteht es Herr Eybel mit den alten Urkunden von der Ohrenbeicht im chriſtlichen Alterthume?

§. 20.

Eben ſo hat Herr Eybel zu ſeinem Endzweck die zwo Stellen des Firmilian, und des heiligen Baſilius §§. 23. und 24. angeführt. Firmilian redet alldort offenbar von der öffentlichen Buße, die die Vorſteher der Kirche den Sündern vorſchrieben. Dieſes erhellet aus ſeinen eigenen Worten, Deswegen kommen alle Jahre bey uns die Aelteſte, und Fürſteher zuſammen — — — damit auch unſere Brüder, die in Sünden gefallen ſind, die Anleitung erhalten, wie ſie bey Gott Gnade erhalten ſollen.

Die

Die Zuſammenkunft der Aelteſten geſchah alſo nicht darum, daß die Sünder vor ihnen beichten, ſondern nur um ihnen vorzuſchreiben, wie ſie das Aergerniß tilgen, und welche Bußwerke ſie ausüben ſollten? daher hat er recht geſagt: Nicht als ob wir ihnen die Sünden vergäben, ſondern damit ſie durch uns in die Erkenntniß ihres ſündhaften Standes geführet, hierdurch die Nothwendigkeit einſehen, wegen Gott ernſthafte Buße zu thun. Es war alſo bey dieſer Zuſammenberufung nicht um Vergebung der Sünden zu thun, ſondern nur um den Büſſern die Anleitung zu geben, wie ſie wegen Gott ernſtlich Bußwerke üben ſollten. Nun was folgt daraus? etwa das, was Herr Eybel haben will, nämlich bey Auflegung der öffentlichen Buße wurden die Sünden von den Vorſtehern der Kirche nicht vergeben, alſo auch damals

nicht,

nicht, wenn die Büſſer in geheim beichteten: welch ein ſtattliche Philoſophie!

§. 21.

Was aber der heilige Baſilius in der angezogenen Stelle alldort ſagt, paſſet gar nicht daher: er will nur anzeigen, daß die wahre Reue in dem Innern des Herzens, und nicht im Munde beſtehen ſoll, nicht in trockenen Worten, ſondern in den Seufzern des Herzens, ſo wie David innerlich zerknirſchet war. Er redet alldort von der Beicht mit keinem Worte, indem er nur die Buße Davids beſchreibt: war aber wohl zu Zeiten Davids die Ohrenbeicht ſchon eingeſetzt? wie thöricht demnach die beſchriebene Buße eines altteſtamentiſchen Vaters auf die Buße des neuen Bundes anwenden wollen! gehen ſie doch mein Herr Eybel auf einige Monate zu den patrologiſchen Vorleſungen, ſo werden ſie die heiligen Väter nicht ſo

martern, verſtimmeln, und lächerlich anwenden.

§. 22.

Damit ſie aber wiſſen, daß dieſer Kirchenlehrer ganz katholiſche Begriffe von der Ohrenbeicht gehabt, ſo will ich zu ihrer Belehrung eine deutlichere Stelle anführen. Es hat in der That mit der Bekenntniß der Sünden die nämliche Beſchaffenheit, wie mit den Gebrechen des Körpers. Gleichwie die Menſchen ihre Gebrechen nicht einem jeden entdecken, ſondern nur jenen, die die Art ſelbe zu heilen verſtehen, ſo muß auch die Sündenbekenntniß bey jenen geſchehen, die nämlich ſelbe heilen können. e) Baſilius ſchreibt hier klar

e) *Omnino in peccatorum confeſſione eadem ratio eſt, quæ etiam in aſperſione vitiorum corporis, ut igitur vitia corporis quibusvis homines temere non aperiunt, ſed iis tantum, ſi*

klar von der heimlichen Beichte, weil er das Gleichniß zwiſchen den heimlichen Gebrechen des Leibes, und jenen der Seele macht, die man nicht allen, ſondern nur jenen in Geheim anvertraut, welche ſelben abhelfen können, das iſt den Prieſtern. Sehen ſie, ſo redet dieſer heilige Vater.

§. 23.

Nicht minder unpaſſend hat Herr Eybel im 25. §. die Stelle des heiligen Ambros für ſich angebracht, welcher von den Zähern Petri alſo ſchreibt: **Die Thränen tilgen die Sünde, ſo man zu bekennen, und zu beichten Scheu trägt. Die Thränen ſind in Anſehung der Vergebung, und der Schamhaftigkeit**

 dien=

ſi rationem, qua curanda ſunt, teneant, ſic etiam peccatorum confeſſio fieri debet apud eos videlicet, qui ea poſſunt curare. In regulis brevioribus reſponſione ad interrogationem 229.

dienlich, ohne Verletzung der Scham=
haftigkeit bekennen ſie die Schuld,
und ohne Gnade zu begehren, verdie=
nen ſie dieſelbe — — — von ſeinen
Thränen leſe ich, von einer Genug=
thuung leſe ich nicht. Ergo will Herr
Eybel folgern, braucht es nur weinen,
nicht beichten. Stattlich! das heiß ich
fein raiſoniren! aber um Vergebung, die=
ſe letzte Worte, von einer Genugthuung
leſe ich nicht, ſtehen nicht im lateini=
ſchen Texte. Das wär gar zu grob,
wenn bey der Buße keine Genugthuung
erforderlich ſeyn ſollte! nun wenn dieſe
Stelle des heiligen Ambros etwas für ſie
beweiſet, ſo beweiſet es dies, daß man
zu Vergebung der Sünden blos weinen,
mithin nichts anders, ja nicht einmal die
Gnade begehren ſoll: und dieß als ein
vernünftiger Chriſt werden ſie doch nicht
zugeben. Sehen ſie, wie übel man an=

kömmt,

kömmt, wenn man die gehörigen Kenntniſſe nicht hat!

§. 24.

Wenn alſo der heilige Ambros ſagt, daß die Thränen die Sünde tilgen, ſo will er darum die übrigen Erforderniſſe zur Buße nicht bey Seite geſetzt haben. Er beſchreibt nur die Reue Petri, die er durch ſeine häufige Bußzäher am Tage gegeben. Er redet nicht von der Beichte; welche erſt nach der Urſtände von dem Erlöſer eingeſetzt wurde. Joh. am 20. Petrus aber weinte ſchon damals über die Sünde der Verläugnung, da der Heiland in die Hände ſeiner Feinde gerieth, folglich vor der Einſetzung der Ohrenbeichte, mithin ſchickt ſich dieſe Stelle des heiligen Ambros gar nicht hieher, und ſie haben ſchon wieder dadurch am Tage gegeben, welch ein Theolog ſie ſind. Wir wollen aber dieſem heiligen Lehrer in einem an-

dern Orte hören, wo er von der Buße beſonders ſchreibt. f) Wer ſoll es gedulden, daß du dich ſchämſt Gott zu bitten, da du doch einen Menſchen zu bitten dich nicht ſcheueſt. Es ſchämt dich Gott anzuflehen, dem du nicht verborgen biſt, da du doch einem Menſchen deine Sünden zu beichten (dem du unbekannt biſt) kein Abſcheu trägſt. Daher bezeugt Paulinus in dem Leben dieſes heiligen Vaters. So oft jemand zu Empfahung der Buße ihm ſeine Fehltrite gebeichtet hatte, weinte er ſo, daß er auch ihn zum weinen brachte. Ein gleiches ſchreibt er in dem Komentar über das 16. Kap. Matth. Kann wohl ein deutlichers Zeugniß von der

f) *An quiſquam ferat, ut erubeſcas Deum rogare, qui non erubeſcis rogare hominem, & pudeat te Deo ſupplicare, quem non lates, cum te non pudeat peccata tua homini, quem lates, confiteri.* Lib. 2. de pœnit.

der damals üblichen Ohrenbeicht ſeyn, als eben dieſes? hätten ſie wahre Theologen geleſen, ſo würden ſie gewiß derley Stellen der Väter dem Publikum nicht vorgetragen haben.

§. 25.

Die Stelle des heiligen Chryſoſtomus, die Herr Eybel §. 26. anführet, taugt eben ſo viel zu ſeiner Abſicht, als alle bisher oben angeführte. Denn, wenn dieſer Kirchenlehrer ſagt: daß man zu Vergebung der Sünden nur Gott, und nicht dem Menſchen ſeine Sünden bekennen ſoll, ſo redet er nur von der öffentlichen in erſten Zeiten üblichen, und nicht von der geheimen Bekenntniß. Erſtens erhellet dieſes aus ſeinen eigenen Worten, wo er ſagt: **Er hat nicht die Wunde geoffenbaret, er hat nicht vor der Gemeinde ſich angeklagt.** Man würde ſich ſehr irren, wenn man dieſe Worte von einer heimlichen

chen Anklage verſtehen ſollte. Der heilige Lehrer alſo will dadurch andeuten, daß man Gott allein öffentlich ſeine Sünden bekennen müße, nicht aber öffentlich den Menſchen. Von der geheimen Anklage aber redet er in dieſer Stelle kein Wort. Daß aber Chryſoſtomus wirklich von der öffentlichen Bekenntniß allhier rede, bezeugt er in ſeiner 21. Homilie zum Antiochenischen Volke. Wenn einer von weltlichen Richtern zu einen von den gefangenen Räubern ſagte, er ſollte um entlaſſen zu werden ſeine Sünden bekennen, er würde gewiß bereitwillig ſolches aus Begierde ſich zu helfen thun, und alle Schamhaftigkeit bey Seite ſetzen. Allhier aber iſt dieſes nicht wahr: Gott erlaſſet die Sünden, und zwinget keinen in Gegenwart anderer ſolche öffentlich zu bekennen. Redet nicht dieſer heilige Vater klar von

der Bekenntniß der Sünden, die der Menſch öffentlich Niemanden, als Gott allein zu machen ſchuldig iſt.

§. 26.

Daß aber Chryſoſtomus deßwegen die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte nicht ausgeſchloſſen, läßt ſich 2) aus ſeiner eigenen Bekenntniß abnehmen: da wir, ſind ſeine Worte, in dieſe große Wochen durch die Gnade Gottes eingetretten ſind, ſo ſollen wir vorzüglich auf die Faſtenszeit unſer Augenmerk richten, in unſerem Gebete anhalten, und eine fleißige reine Beicht ablegen g). Ferners: Was iſt die Arzney der Buße, und wie wird ſie verrichtet? das erſte beſtehet in der Verdam-

g) *Quia in magnam hanc hebdomadam pervenimus Dei gratia, nunc maxime & jejunii curſus intendendus, & magis continuandæ ſunt preces, faciendaque diligens, & pura peccatorum Confeſſio.* Hom. 30. in Genes.

mung der Sünden, und in der Beich=te — — — hernach ſich nicht erzör=nen, der empfangenen Unbild nicht gedenken, allen die Sünden verge=ben — — — und ſich gegen die Prie=ſter, wie ſichs gebührt, betragen h). Wiederum, Dahero ſobald wir uns förchten, ſtehen wir ſchon die Strafe aus: denn wer ſich dem Menſchen ſei=ne Sünden zu entdecken ſchämt, der will weder beichten, noch Buße thun i). Und abermal in einem andern Orte: Wenn

h) *Cujusmodi eſt medicamentum pœnitentiæ, & quomodo conficitur? Primum eſt ex ſuorum peccatorum condemnatione, & ex confeſſione - - - deinde non iraſci, neque injuriæ acceptæ meminiſſe, omnibus peccata remittere - - & ſe in ſacerdotes, ut convenit, genere.* Hom. 9. in Epiſt. ad Hebr.

i) *Quapropter, quod timemus, eo ipſo pœnam ſuſtinemus, qui enim homini detegere peccata erubeſcit, neque confiteri vult, neque pœnitentiam agere.* Hom. de muliere ſamarit.

Wenn jemand aber ſagt, ich bin ein Sünder, dieſelbe aber nach ihren Gattungen nicht überdenkt, zuſammen rechnet, und nicht ſagt: dieſe oder jene Sünde hab ich begangen, der wird niemals abſtehen, immer beichten, aber keine Sorge ſeiner Beſſerung tragen k). Warum haben ſie Herr Eybel dieſe ſo klare, und einleuchtende Stellen für die geheime Beichte nicht hier angeführt, und nur dunkle von der öffentlichen Buße redende Texte ausgewählt?

§. 27.

Der heilige Anguſtin, der §. 27. angeführt wird, ſchickt ſich eben ſo wenig zu ihrer Abſicht. Es ſagt David, ich will be-

k) *Sin autem dicit, ſum peccator, ea autem per ſpecies non cogitat, & ſupputat, & non dicit, hoc & illud peccatum admiſi, nunquam ceſſabit, ſemper confitens, curam autem nullam gerens correctionis.* Hom. 9. in Epiſt. ad Hebr.

bekennen, er ſagt nicht, ich hab bekennet, und du haſt mir vergeben, denn, indem er ſpricht, ich will bekennen, ſo zeigt er an, daß er ſolches noch nicht gethan, aber in dem Herzen hat er ſchon bekennet — — meine Stimme war noch nicht durch dem Munde gedrungen, aber Gottes Ohr war ſchon in meinem Herzen. Was wollen ſie durch dieſe Stelle erproben, etwa daß keine Beicht nöthig ſeye? dies glaub ich doch nicht, indeme das Concilium zu Koſtniz dieſe nämliche Lehre des Wiklef ſchon längſt verdammet hat. Und dennoch läßt ſich aus dem buchſtablichen Sinne dieſer Worte nichts anders herleiten, wenn wir blindhin, ohne die Nebenumſtände zu betrachten, den Text anſehen.

§. 28.

Es redet ja der große Auguſtin nur von der Buße Davids, welcher, nachdem

er

er von dem Propheten den Vorwurf ſei-
ner Sünden gehört, innerlich von wahrer
Reue durchdrungen, alſogleich von Gott
die Vergebung erhalten. Dieſes aber be-
weiſet gar nichts wider die Ohrenbeichte,
weil ſolche im alten Bunde noch nicht ein-
geſetzet war, und die altteſtamentiſche
Sünder nur durch den Glauben an den
künftigen Meſſias, und durch die wahre
Reue ſind gerechtfertiget worden. Aber-
mal ein derber Schnizer wider alle geſun-
de Theologie! Eben ſo, als wenn ich fol-
gern wollte, im alten Bunde waren Glaub
und Reue die Hilfsmittel zur Rechtferti-
gung, mithin ſind die Sakramenten im
neuen Geſetze überflüßig. O welch eine
ſtarke Philoſophie!

§. 29.

Daß aber ein heiliger Auguſtin von
der Nothwendigkeit der Ohrenbeicht ganz
andere Begriffe gehabt, als Herr Eybel,

be-

bezeigen ſeine eigene Worte. Lazarus (ſchreibt er) wurde erwecket, er gieng aus dem Grabe hervor, und er war gebunden, ſo wie es die Menſchen ſind in der Beicht, wo ſie über ihre Sünde Buße thun, ſie ſind ſchon vom Tode hervorgegangen. Denn ſie würden nicht beichten, wenn ſie nicht hervorgiengen, das Beichten ſelbſt heißt aus dem Heimlichen, und Finſtern herausgehen. 1) Ein gleiches ſchreibt dieſer heilige Lehrer in ſeinen Enarrat. in Pſalm. 66. Für wem redet alſo Auguſtin klärer, für die katholiſche Wahrheit, oder für ihre Neuigkeit?

§. 30.

1) *Elevatus eſt Lazarus, proceſſit de tumulo, & ligatus erat, ſicut ſunt homines in confeſſione peccati agentes pœnitentiam, jam proceſſerunt a morte: nam non confiterentur, niſi procederent, ipſum confiteri ab occulto & tenebricoſo procedere eſt.* Serm. 35.

§. 30.

Nachdem Herr Eybel einige dunkle, und zu ſeiner Abſicht gar nicht dienliche Stellen einiger Väter zuſammengeſcharet, macht er gleich einen Sprung auf einen provinzial Synod, nämlich an den zu Challon §. 28. Wo die verſammelte Väter unter andern ſagten: Daß einige ſagen, man dürfte nur Gott allein beichten, einige meynen, man müßte auch dem Prieſter beichten, welches beydes nicht ohne großen Nutzen in der Kirche geſchieht. — — — Die Beicht alſo, die Gott geſchieht, reiniget von Sünden, die aber dem Prieſter geſchieht, lehret uns, auf was Weiſe die Sünder gereiniget werden. Es iſt doch wunderbar, daß Herr Eybel ſich in einer dogmatiſchen Sache auf die Meynungen einiger Privatmenſchen berufet, und dem Ausſpruche eines allgemei-

nen

nen Kirchenrathes vorziehet, welches gerade wider alle kanoniſche Grundſätze iſt. Warum haben ſie nicht vielmehr den ſechſten Kanon der 14. Sitzung des allgemeinen Konziliums zu Trient dem Publikum angezeigt, der alſo lautet: Wenn Jemand ſagt, daß die ſakramentaliſche Beicht von göttlichem Rechte nicht eingeſetzet, oder zu unſerer Seligkeit nicht nothwendig ſeye: oder wer da ſagt, die Art heimlich dem Prieſter zu beichten, die die Kirche vom Anfange her beobachtet hat, und noch beobachtet, ſeye von der Einſetzung, und dem Gebote Chriſti entfernt, und eine bloſſe menſchliche Erfindung, der ſeye verflucht. Wem dieſer Fluch trift, kann ein jeder einſehen? nämlich den, der anderſt, als dieſe allgemeine Verſammlung denkt, oder ſchreibt.

§. 31.

§. 31.

Allein dieſer Synod zu Challon ſpricht ihnen gar nicht das Wort, vielmehr iſt er gerade wider ſie. Denn 1) wenn auch einige dieſer Meynung geweſen wären, ſo haben ja die Väter ſolche nicht gutgeheißen, ſondern offenbar verworfen, weil ſie gleich darauf ſagen: Welches beydes nicht ohne großen Nutzen in der Kirche geſchieht. Aus dieſen Worten erhellet ja klar, daß die Verſammlung beyde Beichten, welche ſowohl Gott, als dem Prieſter geſchieht, als nützlich anpreiſet. 2) Redet dieſer Synod noch klärer in dem 32. Kanon von der Ohrenbeicht. Wir aber ſehen es ein, daß dieſes einer Beſſerung bedarf, da einige, wenn ſie ihre Sünden beichten, ſolches nicht vollkommen thun. — Man muß genau den Sünden nachforſchen, damit aus beyden eine vollkommene

Beicht geſchieht. Nämlich daß wir alles jenes beichten, was wir ſowohl dem Leib nach, als auch mit Gedanken geſündiget haben. m) Warum haben ſie denn nicht auch dieſe Stelle des Synods angeführt? die ſo klar von der Ohrenbeichte redet. Sollte es nun daher rühren, weil ſie in theologiſchen Sachen ein Fremdling ſind?

§. 32.

Nichts ungereimters aber hätte Herr Eybel zu ſeiner Sache anführen können, als die zwo Stellen des heiligen Hieronymus §. 29. In der erſten ſagt dieſer Kirchen-

m) *Sed & hoc emendatione indigere perſpicimus, quod quidam, cum confitentur peccata ſua ſacerdotibus, non plene id faciunt .. ſolerti indagine debent inquiri ipſa peccata, ut ex utrisque plena ſit confeſſio. Scilicet, ut ea confiteamur, quæ per corpus geſta ſunt, & ea quibus in cogitatione delinquitur.* Concilium Cabillionenſe II. Can. 32.

chenlehrer: Wenn jemand zur Sünde verleitet worden, und darüber nicht Buße thut, auch ſich weigert die Wunde ſeinem Bruder und Meiſter zu entdecken, ſo iſt nicht möglich, daß der Meiſter, der ſonſt geſchickt iſt zu helfen, dergleichen bewirken könne. Wer hat jemals gezweifelt, daß die Prieſter nur damals im Stande ſind den Sündern zu helfen, wenn ſie Buße thun, und wahre Reue empfinden, und daß die Losſprechung vergebens ſey, wenn der Sünder unbereit im Beichtſtuhle erſcheint, oder ſeine Sünden nicht reumüthig bekennet; dies weiß ein jeder im Katechismus unterrichter Knabe. Was wollen ſie denn um Himmels Willen aus dieſer Stelle wider die Ohrenbeicht folgern? die andere Stelle iſt von gleichem Inhalt: Biſchöfe und Aelteſte, welche dieſe Worte (nämlich die Macht zu löſen, und zu binden) nicht

recht verſtehen, äußern einen phariſäiſchen Hochmuth, indem ſie in der Meynung ſtehen, ſie könnten nach Willkühr verdammen, und freyſprechen, da es doch bey Gott nicht auf den Ausſpruch der Prieſter, ſondern den Lebenswandel derer, ſo für ſchuldig erkläret worden, allein ankömmt. — — — Wie nun ehehin der Prieſter jemanden rein oder unrein geſprochen hat, ſo bindet, und löſet auch izo ein Biſchof und Aelteſter, aber nicht Unſchuldige oder Schuldige, ſondern dieſe, von welchen er Amtshalber die mancherley Arten der begangenen Sünden vernommen, und alſo weiß, wer zu binden, oder zu löſen iſt.

§. 33.

Mein Herr Eybel, ſo etwas hätte ich doch bey ihnen nicht vermuth: wer dieſe Stelle nur leſen kann, muß ja einſehen,

daß

daß Hieronymus hier nur von dem Misbrauche der Schlüſſelgewalt rede, indem er ſagt: jene ſtehen in einer irrigen Meynung, welche glauben nach Willkühr verdammen, und freyſprechen zu können. Freylich kömmt es nicht auf den bloſen unbeſcheidenen Ausſpruch der Prieſter, ſondern auf den Lebenswandel des Büſſers an, ob er wirklich dieſer Losſprechung würdig ſeye, oder nicht? Läugnet aber deßwegen Hieronymus den Schlüſſelgewalt? gar nicht, er beſtättiget ihn vielmehr durch die oben angezogene Worte: So bindet, und löſet auch itzt ein Biſchof und Aelteſter, aber nicht Unſchuldige, oder Schuldige, ſondern dieſe, von welchen er Amtshalber die mancherlei Art der begangenen Sünden vernommen, und alſo weiß, wer zu binden, oder zu löſen iſt. Welches ſchönes Zeugniß für den Schlüſſelgewalt!

Wir wollen aber die katholiſche Lehre aus einer klärern Quelle dieſes heiligen Vaters ſchöpfen: Wenn derjenige, der verwundet worden, geſchwiegen hat, und keine Buße geübt, weder ſeine Wunde dem Bruder und Meiſter hat beichten wollen, ſo kann ihm der Meiſter, der eine Zunge hat ihn zu heilen, nichts nützen. Denn wenn der Kranke dem Leibarzten ſich ſchämt die Wunde zu entdecken, die er nicht weiß, ſo kann das Arzneymittel nichts helfen n).

§. 34.

---

n) *Si tacuerit, qui percuſſus eſt, & non egerit pœnitentiam, nec vulnus ſuum fratri & magiſtro voluerit confiteri, magiſter, qui linguam habet ad curandum, facile ei prodeſſe non poterit; ſi enim erubeſcat ægrotus vulnus medico confiteri, quod ignorat, medicina non curat.* In cap. 10 Eccleſiaſt.

§. 34.

Die Stelle aber des Beda (wovon in dem 30. §. Anregung geſchieht) und die Herr Eybel als ein Beweis zu Entkräftung der Ohrenbeichte anführt, reimt ſich ſo daher, wie die Brille auf die Naſe eines Blinden. Beda ſagt: der Herr habe nur die Auſſätzige zu die Prieſter verwieſen, um dadurch anzuzeigen, daß im neuen Bunde nur die Ketzer, Ungläubige, Juden, Schiſmatiker nöthig haben zur Kirche zu kommen, um die wahrhafte Farbe des Glaubens zu zeigen. Die übrige Laſter aber, ſo als Krankheiten der Glieder und Sinne anzuſehen ſind, beſſert der Herr durch ſich ſelbſt im Gewiſſen, und Verſtande. Aus dieſen Worten nach den buchſtäblichen Verſtande folgt, daß man blos den Unglauben, nicht aber die übrige Sünden beichten ſolle. Riſum teneatis amici.

Ich bitte ſie, leſen ſie dieſe Stelle noch einmal, ſo werden ſie finden, daß Beda hier von äußerlich und öffentlichen Sünden redet, die durch den Auſſatz angedeutet werden: als da ſind Ketzereyen, Spaltungen, Aergerniſſe, u. ſ. w. welche um ſie von Grunde zu heben, nicht genug iſt, innerlich zu bereuen, ſondern man muß zur Kirche kommen, und öffentlich durch wahre Bekenntniß, durch äußerlichen Wandel jenes widerrufen, womit die Kirche iſt geärgert worden. Die heimliche Sünden aber, die keinem zum Stein des Anſtoſſes waren, beſſert der Herr durch ſich ſelbſt: aber wie? durch ehevor geſchehene Beichte und Reue, ohne welcher der Herr nichts vergiebt. So mein Herr Autor iſt dieſe Stelle des Beda (ſo wie ſie hier liegt) zu verſtehen, und ſo lehrt uns die ganze katholiſche Kirche.

§. 35.

§. 35.

§§. 31. bis 35. ſeifzet Herr Eybel um gute, gelehrte, und erfahrne Seelenärzte, welche die Sache verſtehen, und den Sündern taugliche Hilfsmittel zur Beſſerung vorſchreiben ſollten, und beklaget ſich vorzüglich über die Mönche, daß man ſie ohne ſtrenger Prüfung mit einer elenden Kaſuiſtik verſehen, ſchon zum wichtigen Amte eines Seelſorgers beſtimmet. Ihr Wunſch, iſt auch der Wunſch der ganzen katholiſchen Kirche, und jeder eifriger Seelenhirt wird ſichs angelegen ſeyn laſſen ſolche Männer auszuwählen, die dieſem ſchweren Amte gewachſen ſind. Aber wie können ſie im Tag hinein lärmen, und alle insgeſammt für unwürdige Leute ausrufen? haben ſie denn ſchon alle geprüfet, und von ihnen ſo genaue Kundſchaft eingeholet? daß ſie blindhin alle für Taugenichts ausrufen? iſt das billig geſchloſſen?

§. 36.

§. 36.

In folgenden 35. 36. 37. §§. wiederholet Herr Eybel das alte Lied von der erſten ſtrengen Kirchenzucht, wo Sünder ſich der öffentlichen Buße unterwarfen, und die Kirchenbußen nach Maaß ihres Verbrechens von den Kirchenvorſtehern angeordnet wurden. Ich weiß in der That nicht, wohin der Autor mit dieſer alten Kirchendiſciplin hinaus will. Verlangt er etwa, daß man ſie in unſeren Tagen wieder einführe, und mit der Rekonziliation etwas ſparſamer ſeyn ſollte, ſo wünſche ich ihm viel Glück dazu, wenn er dieſes auszuwirken im Stande iſt. Aber ich hab ſchon anderſtwo o) erwieſen, daß die öffentliche Buße eine bloſſe diſciplinarſache ſey, von welcher die Kirche abweichen kann, und beſcheiden abgewichen iſt, weil die

o) In meiner Schrift wider ihre Abhandlung vom Ablaße. 1782.

die itzige Chriſten nicht mehr diejenige ſind, die ſie im Anfange der Kirche waren, und die Rückrufung dieſer ſtrengen Kirchendiſciplin bey dermaliger Lage der Chriſtenheit weit traurigere Folgen nach ſich zöge, als ſie Gutes wirken wurde. Schon in dem ſiebenten Jahrhundert hat die Kirchenzucht ſich geändert. Denn wir leſen in Kapitularen: **Wenn einer freywillig und heimlich gebeichtet hat, ſo ſoll die Buße in Geheim geſchehen, wenn er aber offenbar, und vor allen — — ſo ſoll er öffentlich vor der Kirche nach den kanoniſchen Straffen Buße thun.** p) Es bleibt inzwiſchen ein frommer Wunſch, und danken wir dem Himmel, daß er uns das Sakrament der

Beicht

p) *Si occulte & ſponte confeſſus fuerit, occulte fiat. Si publice & manifeſte - - publice coram Eccleſia juxta canonicos pœniteat gradus.* In Capitul. Lib. 5. cap. 52.

Beicht zum Hilfsmittel gegeben, welches uns genug Troſt verſpricht, wenn es ſowohl von Seite des Büſſers recht benützet, als auch von Seite der Prieſter pflichtmäßig verwaltet wird.

§. 37.

Will aber Herr Eybel dadurch anzeigen, daß auſſer dieſer öffentlichen Bußart keine heimliche Beicht und Ausſöhnung in der erſten Kirche üblich war, ſo widerſpricht er ſich ſelbſt, indem er an mehreren Orten bekennet, daß die heimliche Sünder den öffentlichen Bußgeſetzen nicht unterworfen waren. Da nun auch dieſe ein Ausſöhnungsmittel nöthig hatten, ſo muß allzeit die heimliche Beicht üblich geweſen ſeyn, wie wir aus oben angeführten Kirchenvätern ſchon geſehen haben, und annoch unten ſehen werden. Alles dieſes demnach, was ſie §§. 37. 38. von der alten Kirchendiſciplin daher ſchwätzen,

taugt

taugt nichts zur Sache. Denn dieſe Weis öffentlich zu büſſen hat ſchon lange aufgehört, ſie iſt rechtmäßig abgeändert worwen, wir haben itzt die heimliche Beicht, die von der erſten Einſetzung des Erlöſers bis zur Stunde ununterbrochen in der Kirche üblich war, mithin können ſie nie der Mann ſeyn, alles dieſes in einem Nu umzuändern, und wenn ſie gar ſo ſehr an das Alterthum verbicht ſind, ſo müßten ſie auch ihr Vermögen zum Füßen der apoſtoliſchen Männer dahin tragen um gemeinſchaftlich zu leben: denn dieſer Gebrauch war auch ſchon zu Zeiten der Apoſteln im Schwunge, und dennoch misfällt ihnen dieſer obſchon ungemein alte Brauch.

§. 38.

Was aber §. 39. Leo der große ſpricht, dient vollkommen zn ihrer Ueberzeugung. *Ich befehle auf alle Weiſe* (ſagt er) *abzuſchaffen, damit man ferner nicht*

alle

alle Sünden von einem Zettel öffentlich herleſe, indem es genug iſt, daß man die Sünden den Prieſtern allein in geheim offenbare. Welch klares Zeugniß von der Ohrenbeicht! und weiters unten: Es iſt an derjenigen Bekenntniß genug, welche erſt Gott, und nachmals dem Prieſter geſchieht, der für die Sünden der Bußfertigen mitbittet. Dann aber kann man noch mehrere zur Buße anlocken, wenn dem Volke die Buße der Beichtenden nicht bekannt gemacht wird. Aus dieſen Worten erſehen wir, daß dieſer heilige Pabſt deßwegen die öffentliche Bekenntniß ſeiner Sünden abgeſchaft, damit die Sünder aus Schamhaftigkeit nicht von der Buße abgeſchröcket, andere aber noch mehrere zur Buße angelocket werden möchten. Da nun alſo die Abſchaffung der öffentlichen Bekenntniß aus ſo guten, und

from-

frommen Abſichten geſchehen iſt, warum reden ſie denn ſo dunkel, und unverſtändlich wider den Gebrauch der heutigen Ohrenbeicht?

§. 39.

In dem 40. §. führt Herr Eybel die Verordnung des allgemeinen vierten Kirchenraths in Lateran an, wo befohlen wird, daß alle Glaubige beyderley Geschlechts (wenn ſie zu ihren Verſtand kommen) jährlich zum wenigſten einmal ihre Sünden ihrem Prieſter beichten, die ihnen auferlegte Buße aus eigenen Kräften verrichten, und das heilige Abendmahl zum wenigſten zur Oſterzeit gebührend genieſſen ſollten. Uiber dieſe Verordnung macht Herr Eybel §. 41. dieſen Zuſatz. Da es oben erwieſen worden, daß nur öffentliche Sünder, die ſich den Bußgeſetzen nicht unterwerfen wollten, den Bann; heimliche Sün-

der aber, die ihre Sünden dem Prie-
ſter entdeckten, und zur öffentlichen
Buße ſich nicht bequemet hatten, au-
ßer der abgeſchlagenen heimlichen Re-
konziliation (warum nicht Abſolution)
äußerlich nichts anders erfahren ha-
ben, ſo kann inſoweit dieſe Verord-
nung gewiß von Niemand, der in
der Kirchengeſchichte, den Urkunden
des chriſtlichen Alterthums, und dem
alten Kirchenrechte bewandert iſt,
unter jene gezählet werden, die in den
alten chriſtlichen Zeiten ihren Ur-
ſprung haben.

§. 40.

Es will Herr Eybel durch dieſe Anek-
tode dem allgemeinen Kirchenrathe einen
Verweis geben, als ob er wider die Ge-
wohnheit des chriſtlichen Alterthums ge-
handelt habe, da er jene, welche die öſter-
liche Beicht muthwillig unterlaſſen, mit
dem

dem Bann beleget, und von der chriſtlichen Beerdigung ausſchließet. Warum denn dies? weil in erſten Zeiten (ſagt der tiefſinnige Autor) kein heimlicher Sünder mit dem Bann iſt beſtrafet worden. Welch eine ſolide Urſache! ſagen ſie mir, hat die Kirche die Gewalt widerſpenſtige Sünder zu verbannen? dieſe Macht zu binden werden ſie doch der Kirche nicht abſprechen, weil Chriſtus ſelbſt bey Matth. am 18. Kap. jene für Publikanen, und Heyden hält, welche die Kirche nicht hören wollen. Nun wer dieſem allgemeinen Befehl nicht nachlebet, der hört die Kirche nicht, mithin kann ſie ihn auch mit allem Rechte als einen Publikan oder Verbannten halten.

§. 41.

Woher erweiſen ſie mir, daß die ſpätere Kirche eine andere Kirche ſey, als die erſte? und ob die heutige minder Ge-

walt habe, als die alte Kirche? und daß ſie nichts anders zu thun befugt ſeye, als was die erſte gethan hat? welch elende Grundſätze haben ſie nicht, da ſie unſere heutige Kirche zur Sklavin des Alterthums in Nebenſachen machen wollen. Wenn man ihren Grundſatz auf die Regenten anwenden ſollte, daß ſie blindhin nur das thuen darfen, was ihre Vorfahrer gethan, wie würden ſie nicht ausgelacht? und wenn ich ihnen auch dieſen irrigen Grundſatz einſtünde, ſo erweiſen ſie dennoch nichts. Ein Menſch, der den allgemeinen Befehl der Kirche verachtet, ſich von den vorgeſchriebenen Sakramenten entziehet, iſt kein heimlicher Sünder mehr, ſondern ein öffentlicher, weil er durch dieſe merkliche Entziehung das Volk ärgert, mithin hat der Kirchenrath in Lateran recht nach ihrer eigenen Geſtändniß derlei öffentliche Sünder wegen ihren Ungehorſam in Bann zu legen.

§. 42.

§. 42.

Herr Eybel, der bisher vergebens ſich bemühet durch ächte und klare Urkunden die dermalige Ohrenbeicht anzugreifen, und nur dunkle, zweydeutige, und zur Sache gar nicht paſſende Stellen aus den Vätern der erſten Kirche angeführt, wie wir oben geſehen haben, nimmt itzt zu trüben, falſchen, und unterſchobenen Quellen ſeine Zuflucht. Dies iſt immer die Gewohnheit ſolcher Leute, die mit der Wahrheit für ihre ſchlechte Sache nicht aufkommen können. §. 42. führt er eine Gloſſe eines unbekannten Autors an, die in das kanoniſche Recht hineingeſchoben wurde, welche ſagt: daß die Beicht bey uns in Anſehung der Todſünden nothwendig ſeye, nicht aber bey den Griechen, weil dieſe kein ſolche Tradition haben q). Wie kann man wohl ſo dreiſt

 ſeyn,

q) Ad Rubric. diſt. 5. de pœnit.

ſeyn, und eine ſowohl offenbar unterſcho⸗
bene, als auch lügenhafte Gloſſe für ei⸗
nen Beweis anführen. Dieſe Gloſſe er⸗
kennet nicht nur ein jeder vernünftiger Ka⸗
noniſt als unächt, und unterſchoben, ſon⸗
dern iſt offenbar falſch darum, weil es al⸗
le Welt weiß, daß die Griechen, von je⸗
her, und noch zur Stunde die Beicht der
Todſünden als nothwendig, und als ein
von Chriſto eingeſetztes Sakrament erken⸗
nen. Wie konnten ſie es wagen, mit ſo
nichtswürdigen, und falſchen Zeugniſſen
aufzutreten?

§. 43.

Eben ſo verfährt der Autor §. 43.,
wo er den Gratianus im Traktate von
der Buße anziehet, in welchem geſagt
wird: **Es ſind einige, die da ſagen,
daß man Vergebung der Sünden er⸗
halten könne, ohne daß man der Kir⸗
che beichte, und vor das geiſtliche**

Gericht kömme. Zu Ende des 30. Kanon. Es iſt klärer als das Licht, daß die Sünden durch die Zerknirſchung des Herzens, nicht durch die Mundbeichte nachgelaſſen werden. Ein gleiches kömmt vor in dem 33. und 36. Kanon. Zu Ende aber des 37. Kanon: Nicht in der Beichte wird die Sünde nachgelaſſen, welche nämlich beweiſenermaßen vorher ſchon nachgelaſſen wird, denn die Beicht geſchieht zur äußerlichen Bezeigung der Buße, nicht um die Vergebung zu erhalten. Vom 38. Kanon, bis zum 89. bringt er die Ausſprüche jener vor, die die Beicht für nothwendig halten, und macht den Schluß, er laſſe es dem Urtheile des Leſers über, welche aus beyden Meynungen zu billigen ſeye? weil beyde fromme und weiſe Männer vertheidiget haben. Ergo ſchließet Herr Eybel §. 50. Wer nach

mals lebenden katholiſchen Autoren, als verwegene, dreiſte, und den wahren Glauben untergrabende Leute benamſet wurden.

§. 45.

Aber Gratian nennet ſie ja gelehrte, und fromme Männer, viros ſapientes, & religioſos. Auch die kleine Welt nennet die oben angeführte Afterphiloſophen große Geiſter: ſind ſie es aber in der That? wenn ſie ſo berühmte Männer waren, warum nennet Gratian dieſelbe nicht mit ihren Namen? ſie waren alſo nur viri obſcuri, nichts bedeutende Skribler, die ohne Gewicht waren. Jene Schriftſteller aber, welche vom achten Jahrhundert bis zum zwölften von der Nothwendigkeit der Ohrenbeicht geſchrieben, wiſſen wir alle mit ihren Namen. Ein Alcuinus Epiſt. 17. Haimo von Halberſtadt in Dom. 15. poſt Pentec. Goffridus Vindocinenſis Lib. 5. Epiſt. 16. Theobaldus Stampenſis in Epiſt.

ad

ad Epiſc. Lincol. Petrus Celenſis de diſc. clauſt. cap. 20. Robertus Pullus Sent. Part. 5. cap. 10. Hugo Victorinus Serm. 53. Richardus Victorinus de poteſt. Ligan. cap. 5. Petrus Bleſenſis de confeſ. ſacram. S. Bernardus Serm. ad milites templi. Petrus Damiani Serm. 58. de S. Andrea. und unzählig andere, die vor dem Koncilium in Lateran, und Trient geſchrieben haben. Es iſt alſo eine offenbare Unwahrheit, daß durch 12 Jahrhunderte bis zu den **Kirchenräthen zu Lateran und Trient von der ſakramentaliſchen Beichte nichts klares, und ausdrückliches iſt beſtimmet worden.** Zur Beſtättigung einer Glaubenslehre (mein Herr Eybel) iſt genug der allgemeine Sinn und Gebrauch der ganzen Kirche, es iſt nicht nöthig, daß man klare Schlüſſe von Kirchenräthen hat, weil ſonſt auch die Gottheit des heiligen Geiſtes kein Glaubenslehre

 ge=

geweſen wäre, indem ſelbe allererſt in dem allgemeinen Koncilium zu Konſtantinopel wider den Macedonius klar iſt beſtimmet worden. Daß aber kein Kirchenrath eben ſo klar, wie der zu Lateran, und Trient die Glaubenslehre von der Ohrenbeicht durch einen Kanon beſtimmet, war die Urſache, weil Niemand dieſes Dogma damals offentlich angriff, und nur im ſechzehenden Jahrhundert die traurige Spaltung die Verdammung der widrigen Lehre veranlaſſet hat.

§. 46.

Daß aber die Kirche damals die Privatmeinungen einiger unbedeutenden Skribler nicht als Ketzerey verdammet, beweißt gar nichts: genug wenn dieſe Lehre von der Ohrenbeicht allgemein als dogmatiſch angenommen war. Denn, wenn ſie alle (die beſonders in unſeren Zeiten die Religion mit ihren Schriften anfallen)

mit Bannflüchen belegen ſollte, wie müßte ſie nicht mit Ketzermachereyen immer her⸗umſchleidern? Alle Religionsfeinde, ſo in vorigen und itzigen Jahrhundert die göttliche Offenbarung angefochten, ſind nicht verketzert worden, iſt aber deswegen ihre Meinung nicht Irrthum? wer anderſt glaubt und lehret, als was Chriſti Kirche lehret, braucht keiner Verbannung, oder Verketzerung, ſein Unglaub, ſagt Chriſtus, richtet ihn ſelbſt. Wenn ſie alſo mein Herr Eybel aufrichtig hätten zu Werke gehen wollen, ſo hätten ſie bei Leſung dieſer gratianiſchen Stellen alſo urtheilen ſollen: Gratian hat manches falſches und unächtes eingemiſcht: jene, welche die Meinung hatten, man könne Vergebung der Sünden ohne Beicht erhalten, ſind unbekannte Leute, die nicht namhaft ſind; ich will lieber der Kirche, und bekannten Schriftſtellern beypflichten, als

dieſen wenigen Wizlingen der Finſterniſſen, weil mich die geſunde Vernunft lehret, daß wer ſich bey der allgemeinen Kirche hält, keine Gefahr läuft, irre zu gehen, wohl aber jener, der unbeſonnen Meinungen gewiſſer Scheingelehrten annimmt, denn ſie ſind Menſchen, und eben darum fehlerhaft, denen Gott keinen Beyſtand, wie ſeiner Kirche verſprochen.

§. 47.

Anbey hätte Herr Eybel 3) (weil er aber kein Theolog iſt, muß man ihn ſchon entſchuldigen) wiſſen ſollen: daß vor dem Koncilium zu Trient, wie es Johann Launoius der Reihe nach erzehlet, viele Theologen der Meinung waren, es wäre zur Beicht die vollkommene Reue erforderlich, welche den Büſſer ſchon vor dem Sakramente rechtfertiget. Nach dieſer Lehre alſo iſt es freilich wahr, was der von Gratian angezogene 37. Kanon ſagt.

Nicht in der Beicht wird die Sünde nachgelaſſen, welche nämlich bewieſenermaſſen vorher ſchon nachgelaſſen wird. Ungeacht deſſen aber haben doch alle dieſe Theologen die ſakramentaliſche Beicht, als ein von Gott gebotene Sache immer für nothwendig eracht. Denn ſie ſagten einhellig, daß die vollkommene Reue nur damals den Büſſer rechtfertige, wenn ſie den Willen zu beichten einſchließet, cum voto Sacramenti. Mithin, wenn wir auch wirklich dieſe verdächtige gratianiſche Waare annehmen wollten, ſo beweiſet ſie gar nichts wider die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht.

§. 48.

Ich ſag, dieſe verdächtige Waare. Weil 4) dieſes Dekret des Gratian allenthalben fehlerhaft iſt, wie man es aus den römiſchen korekten Exemplaren erſehen kann; ja daß dieſe ganze Diſtinktion unter=

terſchoben ſeye, bezeuget der gelehrte Antonius Auguſtinus; Es ſind einige, (ſagt er) der Meinung, daß die zween Traktate von der Buße nicht des Gratian ſind: und gleich darauf ſagt er: Dieſe Worte hab ich in einem Zettel gefunden: dieſer Traktat von der Buße ſcheint nicht des Gratian zu ſeyn, ſondern eines ältern, der ganz daher iſt übertragen worden, man findet ihn nicht in alten Exemplaren. r) Herr Eybel hätte dieſes wohl einſehen ſollen: doch ſeye es, wie es immer wolle, die göttliche Schrift, die älteſte Väter, die geſammte katholiſche Kirche erkennen die

Oh-

r) *Sunt, qui putant, hos duos tractatus non eſſe Gratiani: hæc verba in ſcheda inveni: tractatus hic de pœnitentia non videtur eſſe Gratiani, ſed alicujus paulo antiquioris, & totus huc videtur translatus, deeſtque in exemplaribus antiquis.* Dialogo 18. de emendatione Gratiani.

Ohrenbeicht als ein vom Erlöſer eingeſetz-tes nothwendiges Sakrament, und ein ſo herrliches, einſtimmiges Zeugniß muß gewiß mehr Anſehen verdienen, als die zweydeutige Meinungen einiger Schriftſteller.

§. 49.

Die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht bezeuget die Schrift: Christus ſagte bey Johann am 20. Kap. zu den Apoſteln, und allen übrigen Nachfolgern: *Nehmet hin den heiligen Geiſt, denen ihr die Sünden erlaſſen werdet, denen ſind ſie erlaſſen: und denen ſie ihr rückbehalten werdet, denen ſind ſie rückbehalten.* Und bey Matth. am 18. Kap. *Was ihr immer binden werdet auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr löſen werdet auf Erden, das ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn.* Durch dieſe klare Worte hat der Sohn Gottes die Apoſtel,

und

ſeyn, und eine ſowohl offenbar unterſchobene, als auch lügenhafte Gloſſe für einen Beweis anführen. Dieſe Gloſſe erkennet nicht nur ein jeder vernünftiger Kanoniſt als unächt, und unterſchoben, ſondern iſt offenbar falſch darum, weil es alle Welt weiß, daß die Griechen, von jeher, und noch zur Stunde die Beicht der Todſünden als nothwendig, und als ein von Christo eingeſetztes Sakrament erkennen. Wie konnten ſie es wagen, mit ſo nichtswürdigen, und falſchen Zeugniſſen aufzutreten?

§. 43.

Eben ſo verfährt der Autor §. 43., wo er den Gratianus im Traktate von der Buße anziehet, in welchem geſagt wird: **Es ſind einige, die da ſagen, daß man Vergebung der Sünden erhalten könne, ohne daß man der Kirche beichte, und vor das geiſtliche**

Ge-

Gericht kömme. Zu Ende des 30. Kanon. Es iſt klärer als das Licht, daß die Sünden durch die Zerknirſchung des Herzens, nicht durch die Mundbeichte nachgelaſſen werden. Ein gleiches kömmt vor in dem 33. und 36. Kanon. Zu Ende aber des 37. Kanon: Nicht in der Beichte wird die Sünde nachgelaſſen, welche nämlich beswieſenermaßen vorher ſchon nachgelaſſen wird, denn die Beicht geſchieht zur äußerlichen Bezeigung der Buße, nicht um die Vergebung zu erhalten. Vom 38. Kanon, bis zum 89. bringt er die Ausſprüche jener vor, die die Beicht für nothwendig halten, und macht den Schluß, er laſſe es dem Urtheile des Leſers über, welche aus beyden Meynungen zu billigen ſeye? weil beyde fromme und weiſe Männer vertheidiget haben. Ergo ſchließet Herr Eybel §. 50. Wer nach

Geſtändniß der Autoren von der Nothwendigkeit der ſakramentaliſchen Beichte durch zwölf Jahrhundert, und ſo viele Jahre, nämlich bis auf das IV. lateraniſche Konzilium, und eigentlich bis auf den trientiſchen Kirchenrath nichts klar, und ausdrücklich von der ganzen Kirche entſchieden.

§. 44.

Erlauben ſie mir mein hochweiſer Herr Autor, daß ich hier etliche Anmerkungen beyrücke? 1) Wie haben ſie den Gratian hier für ſich anführen können, der doch in ihrem kanoniſchen Rechte gar kein Anſehen behauptet, indem ſeine Sammlungen voll unterſchobener Iſidorianiſcher Waaren ſtrotzen? Nun dieſer von ihnen allenthalben verworfene Gratian iſt für ihre elende Sache auf einmal wieder ihr Zeuge? Wie heißen denn die Leute, die bald ei-

einen verwerfen, wenn er ihnen das Wort nicht redet, bald ihn wieder anführen, wenn ſie ihn brauchen können? nicht wahr Wetterhannen. 2) Iſt die Folge wohl richtig, wenn man ſo ſchließet? **Einige ſagen, daß man Vergebung der Sünden erhalten könne, ohne daß man der Kirche beichte**, alſo war die Ohrenbeicht nicht allgemein anerkannt. Wie, wenn ich alſo folgerte: Toland, Voltaire, Rouſſeau, Freret, Spinoza, Bolingbrok, und andere mehr, die man als ſtarke Geiſter lobet, verwarfen die Offenbarung, ergo war der Glaub einer geoffenbarten Religion im unſern Jahrhundert nicht allgemein von Chriſten angenommen. Heißt das philoſophiſch ſchließen? Wenn auch einige einer andern Meynung waren, ſo blieb dennoch die katholiſche Lehre von der Ohrenbeichte allgemein, weil dieſe wenige, die anders dachten, von den da-

mals lebenden katholiſchen Autoren, als verwegene, dreiſte, und den wahren Glauben untergrabende Leute benamſet wurden.

§. 45.

Aber Gratian nennet ſie ja gelehrte, und fromme Männer, viros ſapientes, & religioſos. Auch die kleine Welt nennet die oben angeführte Afterphiloſophen große Geiſter: ſind ſie es aber in der That? wenn ſie ſo berühmte Männer waren, warum nennet Gratian dieſelbe nicht mit ihren Namen? ſie waren alſo nur viri obſcuri, nichts bedeutende Skribler, die ohne Gewicht waren. Jene Schriftſteller aber, welche vom achten Jahrhundert bis zum zwölften von der Nothwendigkeit der Ohrenbeicht geſchrieben, wiſſen wir alle mit ihren Namen. Ein Alcuinus Epiſt. 17. Haimo von Halberſtadt in Dom. 15. poſt Pentec. Goffridus Vindocinenſis Lib. 5. Epiſt. 16. Theobaldus Stampenſis in Epiſt.

ad

ad Epiſc. Lincol. Petrus Celenſis de diſc. clauſt. cap. 20. Robertus Pullus Sent. Part. 5. cap. 10. Hugo Victorinus Serm. 53. Richardus Victorinus de poteſt. Ligan. cap. 5. Petrus Bleſenſis de confeſ. ſacram. S. Bernardus Serm. ad milites templi. Petrus Damiani Serm. 58. de S. Andrea. und unzählig andere, die vor dem Koncilium in Lateran, und Trient geſchrieben haben. Es iſt alſo eine offenbare **Unwahrheit, daß durch 12 Jahrhunderte bis zu den Kirchenräthen zu Lateran und Trient von der ſakramentaliſchen Beichte nichts klares, und ausdrückliches iſt beſtimmet worden.** Zur Beſtättigung einer Glaubenslehre (mein Herr Eybel) iſt genug der allgemeine Sinn und Gebrauch der ganzen Kirche, es iſt nicht nöthig, daß man klare Schlüſſe von Kirchenräthen hat, weil ſonſt auch die Gottheit des heiligen Geiſtes kein Glaubenslehre

geweſen wäre, indem ſelbe allererſt in dem allgemeinen Koncilium zu Konſtantinopel wider den Macedonius klar iſt beſtimmet worden. Daß aber kein Kirchenrath eben ſo klar, wie der zu Lateran, und Trient die Glaubenslehre von der Ohrenbeicht durch einen Kanon beſtimmet, war die Urſache, weil Niemand dieſes Dogma damals offentlich angriff, und nur im ſechzehenden Jahrhundert die traurige Spaltung die Verdammung der widrigen Lehre veranlaſſet hat.

§. 46.

Daß aber die Kirche damals die Privatmeinungen einiger unbedeutenden Skribler nicht als Ketzerey verdammet, beweißt gar nichts: genug wenn dieſe Lehre von der Ohrenbeicht allgemein als dogmatiſch angenommen war. Denn, wenn ſie alle (die beſonders in unſeren Zeiten die Religion mit ihren Schriften anfallen) mit

mit Bannflüchen belegen ſollte, wie müßte ſie nicht mit Ketzermachereyen immer herumſchleidern? Alle Religionsfeinde, ſo in vorigen und itzigen Jahrhundert die göttliche Offenbarung angefochten, ſind nicht verketzert worden, iſt aber deswegen ihre Meinung nicht Irrthum? wer anderſt glaubt und lehret, als was Chriſti Kirche lehret, braucht keiner Verbannung, oder Verketzerung, ſein Unglaub, ſagt Chriſtus, richtet ihn ſelbſt. Wenn ſie alſo mein Herr Eybel aufrichtig hätten zu Werke gehen wollen, ſo hätten ſie bei Leſung dieſer gratianiſchen Stellen alſo urtheilen ſollen: Gratian hat manches falſches und unächtes eingemiſcht: jene, welche die Meinung hatten, man könne Vergebung der Sünden ohne Beicht erhalten, ſind unbekannte Leute, die nicht namhaft ſind; ich will lieber der Kirche, und bekannten Schriftſtellern beypflichten, als

die=

dieſen wenigen Wizlingen der Finſterniſſen, weil mich die geſunde Vernunft lehret, daß wer ſich bey der allgemeinen Kirche hält, keine Gefahr läuft, irre zu gehen, wohl aber jener, der unbeſonnen Meinungen gewiſſer Scheingelehrten annimmt, denn ſie ſind Menſchen, und eben darum fehlerhaft, denen Gott keinen Beyſtand, wie ſeiner Kirche verſprochen.

§. 47.

Anbey hätte Herr Eybel 3) (weil er aber kein Theolog iſt, muß man ihn ſchon entſchuldigen) wiſſen ſollen: daß vor dem Koncilium zu Trient, wie es Johann Launoius der Reihe nach erzehlet, viele Theologen der Meinung waren, es wäre zur Beicht die vollkommene Reue erforderlich, welche den Büſſer ſchon vor dem Sakramente rechtfertiget. Nach dieſer Lehre alſo iſt es freilich wahr, was der von Gratian angezogene 37. Kanon ſagt.

Nicht

Nicht in der Beicht wird die Sünde nachgelaſſen, welche nämlich bewieſenermaſſen vorher ſchon nachgelaſſen wird. Ungeacht deſſen aber haben doch alle dieſe Theologen die ſakramentaliſche Beicht, als ein von Gott gebotene Sache immer für nothwendig eracht. Denn ſie ſagten einhellig, daß die vollkommene Reue nur damals den Büſſer rechtfertige, wenn ſie den Willen zu beichten einſchließet, cum voto Sacramenti. Mithin, wenn wir auch wirklich dieſe verdächtige gratianiſche Waare annehmen wollten, ſo beweiſet ſie gar nichts wider die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht.

§. 48.

Ich ſag, dieſe verdächtige Waare. Weil 4) dieſes Dekret des Gratian allenthalben fehlerhaft iſt, wie man es aus den römiſchen korekten Exemplaren erſehen kann; ja daß dieſe ganze Diſtinktion un-

terſchoben ſeye, bezeuget der gelehrte Antonius Auguſtinus; Es ſind einige, (ſagt er) der Meinung, daß die zween Traktate von der Buße nicht des Gratian ſind: und gleich darauf ſagt er: Dieſe Worte hab ich in einem Zettel gefunden: dieſer Traktat von der Buße ſcheint nicht des Gratian zu ſeyn, ſondern eines åltern, der ganz daher iſt übertragen worden, man findet ihn nicht in alten Exemplaren. r) Herr Eybel hätte dieſes wohl einſehen ſollen: doch ſeye es, wie es immer wolle, die göttliche Schrift, die älteſte Väter, die geſammte katholiſche Kirche erkennen die Oh-

r) *Sunt, qui putant, hos duos tractatus non eſſe Gratiani: hæc verba in ſcheda inveni: tractatus hic de pœnitentia non videtur eſſe Gratiani, ſed alicujus paulo antiquioris, & totus huc videtur translatus, deeſtque in exemplaribus antiquis.* Dialogo 18. de emendatione Gratiani.

Ohrenbeicht als ein vom Erlöſer eingeſetztes nothwendiges Sakrament, und ein ſo herrliches, einſtimmiges Zeugniß muß gewiß mehr Anſehen verdienen, als die zweydeutige Meinungen einiger Schriftſteller.

§. 49.

Die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht bezeuget die Schrift: Christus ſagte bey Johann am 20. Kap. zu den Apoſteln, und allen übrigen Nachfolgern: **Nehmet hin den heiligen Geiſt, denen ihr die Sünden erlaſſen werdet, denen ſind ſie erlaſſen: und denen ſie ihr rückbehalten werdet, denen ſind ſie rückbehalten.** Und bey Matth. am 18. Kap. **Was ihr immer binden werdet auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was ihr löſen werdet auf Erden, das ſoll auch im Himmel aufgelöſet ſeyn.** Durch dieſe klare Worte hat der Sohn Gottes die Apoſtel,

und

und in ihrer Perſon die Prieſter zu Richter geſetzt, damit ſie nach Verdienſte die Sünder richten, ihnen die Miſſethaten vergeben, oder aber rückbehalten ſollen. Wie aber kann man einen richten, binden, oder löſen, ohne ihn zu verhören, ohne ehevor umſtändlich alle ſeine Sünden, und Gebrechen vernommen zu haben? Dieſes Richteramt alſo ſetzet nothwendig eine genaue Beicht und Bekenntniß des Sünders voraus, weil ſonſt ein Urtheil ohne erkannter Sache, ein blinder Ausſpruch ohne Verhör des Schuldigen wäre, welches gerade wider die geſunde Vernunft iſt. Sehen ſie mein Herr Eybel, wie die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte zur Evidenz aus den Worten Chriſti hervorleuchtet, und kein ältere Urkund können ſie gewiß nicht aufweiſen, als die göttliche Schrift ſelbſt.

§. 50.

§. 50.

Auf dieſen richtigen und klaren Schluß beruhet auch der Ausſpruch des allgemeinen Kirchenrathes zu Trient in 14. Sitzung 5. Kap. Da die Einſetzung des Sakraments der Buße erkläret worden, ſo hat auch die allgemeine Kirche jederzeit verſtanden, daß der Herr auch eine ganze Beicht der Sünden eingeſetzet, welche allen, die nach dem Taufe ſchwer gefallen ſind, vermög göttlichen Rechte nothwendig iſt; weil unſer Herr Jeſus Chriſtus, ehe Er von dieſer Erde gegen Himmel fahren wollte, die Prieſter ſeine Stellvertreter als Vorſteher, und Richter zurückgelaſſen hat, denen man alle Todſünden andeiten ſolle. Denn es iſt klar, daß die Prieſter dieſes Urtheil ohne ehevor erkannter Sache nicht haben ausüben, noch die Billigkeit

in Auferlegung der Buße beobachten können, wenn ſie nur überhaupt, und nicht insbeſondere nach ihrer Gattung ihre Sünden bekennet hätten. Allwo die Väter, als wahre Dolmetſcher des göttlichen Wortes beſchließen, daß aus dieſen Worten Chriſti die Nothwendigkeit alle ſchwere Sünden nach ihren Umſtänden dem Prieſter zu beichten hergeleitet, und folglich den Prieſtern vom göttlichen Rechte die Macht zu löſen, und zu binden, Sünden zu erlaſſen, und rückzubehalten mitgetheilet wird.

§. 51.

Nun wohin wollen ſie Herr Eybel mit ihrem unverſchämten, und groben Paul Sarpi hinaus? iſt dieſer dreiſte Schimpfer nicht offenbar der Lüge überwieſen, da er §. 53. dieſen heiligen Kirchenrath ſo pöbelhaft durchläßt, und die ehrwürdige Verſammlung beſchuldiget, als ob ſie zu

Be=

Behauptung der Ohrenbeichte ſich nur auf Propheten, altteſtamentiſche Vorbilder, alte und neue Wunder berufen hätte? leſen ſie noch einmal die oben angezogene Worte des Konziliums, und den aus Chriſti Worten gemachten Schluß, ſo müſſen ſie ſich ſchämen einen ſo nichtswürdigen, verleimderiſchen Zeugen angeführet zu haben. Sie ſagen freilich, Sarpi habe ſeine Feder in Gall eingetaucht. Wenn aber das iſt, warum haben ſie ihn angeführt dieſen gallſüchtigen Mönch, den ſie einen gelehrten Katholiken nennen? heißt denn das gelehrt, und katholiſch ſeyn, wenn man allgemeine Kirchenverſammlungen (die einem jeden wahren Katholiken ehrwürdig ſeyn müſſen) mit unwahrhaften, groben, und verleimderiſchen Anektoden inſultirt?

§. 52.

Die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte bezeugen die Väter. Nebſt den oben von mir angezogenen Stellen älteſter Kirchenlehrer, will ich noch andere hier aufführen. Der heilige Irenäus ſchreibt alſo von etwelchen geſchändeten Weibern: dieſe haben ſich ſehr oft zur Kirche gewendet, und alldort gebeichtet s). Und Origenes redet eben ſo von der Buße: indem der Sünder ſich nicht ſchämt dem Prieſter des Herrn ſeine Sünden anzuzeigen t). Laktantius: Es iſt zu wiſſen, daß jene die wahre (Kirche) ſeye, in welcher die Religion, die Beicht, und Buße iſt, welche die Sün-

s) *Hæ ſæpiſſime converſæ ad Eccleſiam Dei confeſſæ ſunt.* Lib. 10. c. 9. de Mulieribus a Marco vitiatis.

t) *Cum peccator non erubeſcit ſacerdoti Domini indicare peccatum ſuum.* Hom. 2. in Levit.

Digitized by Google

Sünden, denen das ſchwache Fleiſch unterworfen iſt, heilet u). Hier wird die Beicht als ein weſentliches der Religion genennet, ſo unmöglich von der öffentlichen Buße als einer Diſciplinarſache kann verſtanden werden. Der heilige Hilarius: Zum größten Schröcken und Furcht, wodurch alle in Zaum gehalten werden, hat das unveränderliche Urtheil der apoſtoliſchen Strenge vorausgeſetzet, daß jene, welche entweder ſie auf Erden werden gebunden, das iſt in ihren Sünden verſtricket zurückgelaſſen, oder aber ſie davon aufgelöſet, nämlich durch die Beicht, und Vergebung zum Heil

---

u) *Sciendum eſt, illam eſſe veram, in qua eſt Religio, Confeſſio, & Pœnitentia, quæ peccata & vulnera, quibus ſubjecta eſt imbecillitas carnis, ſalubriter curat.* Lib. 4. cap. ult.

aufgenommen haben, dieſe ſollen auch durch dieſe Bedingniß des apoſtoliſchen Ausſpruches im Himmel entweder gebunden, oder aufgelöſet ſeyn x). Woraus klar erhellet, daß es nicht blos allein auf die Reue des Büſſers (wie Herr Eybel gerne haben wollte) ſondern auch auf den Ausſpruch der Prieſter ankömmt, ob Jemand im Himmel vor Gott aufgelöſet ſeye, oder nicht?

§. 53.

Ein gleiches bezeugen die zween heilige Väter Gregorii: **Ein großes Arzney=**

x) *Ad Terrorem autem metus maximi, quo in præſens omnes continerentur, immobile ſeveritatis apoſtolicæ judicium præmiſit, ut quos in terris ligaverint, id eſt peccatorum nodis innexos reliquerint, & quos ſolverint, confeſſione videlicet veniæ receperint in ſalutem, hi apoſtolicæ conditione ſententiæ in cœlis quoque aut ſoluti erunt, aut ligati.* In Matth. cap. 18.

neymittel (ſagt der Nazianzener) wider die Sünde iſt die Beicht, und die Flucht der Sünde. y) Der Niſſener aber ſchreibt alſo von Kirchengebräuchen: Unter dieſen Kirchengebräuchen iſt das Sigill, das Gebet, die Tauf, das Bekenntniß ſeiner Sünden, und die Willfährigkeit gegen die Gebote. z) Welch ein herrliches Zeugniß für die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht! welche eben ſo wie die Tauf und das Gebet zum weſentlichen der Gebräuche gezählet wird. Innozenz der erſte ſagt: Im übrigen die Schwere der Sünden zu beſtimmen ſtehet es dem Prieſter zu zu urtheilen, damit er auf die Beicht des

y) *Magna vitii medicina, & confeſſio & peccati fuga.* Orat. 15.

z) *In his autem ritibus eſt ſigillum, deprecatio, baptiſma, peccatorum declaratio, & ad mandata promotitudo.* Orat. 10.

Büſſers aufmerkſam ſeye. Daß aber Innozenz hier nur von der heimlichen Beicht rede, zeigt ſich aus den kurz oben angeführten Worten: Von den Büſſern aber, welche entweder wegen den größern, oder geringern Sünden Buße gethan. aa) Geringere Sünden hat man gewiß nicht öffentlich gebeichtet. Endlich der heilige Pacianus: Ich bitte euch Brüder auf meine Gefahr durch jenen Herrn, dem die heimliche Sünden nicht verborgen ſind, höret auf euer verwundetes Gewiſſen zu bergen — — Soll wohl der Sünder ſich ſchämen das ewige Leben durch die Schande

ſei=

aa) *Cæterum de pondere æſtimando delictorum, ſacerdotis eſt judicare, ut attendat ad confeſſionem . . . de pœnitentibus vero, qui ſive ex gravioribus conmiſſis, ſive ex levioribus pœnitentiam gerunt.* Epiſt. I. ad Decentium.

ſeines vergangenen zu erkaufen: — — wird es ihme beſſer ſeyn alſo zu Grunde zu gehen: bb) Wo dieſer heilige Lehrer klar die Gläubige zur Bekenntniß heimlicher Sünden ermahnet.

§. 54.

In folgenden Jahrhunderten haben eben dieſe Glaubenslehre von der Ohrenbeicht alle Väter, und Schriftſteller weit klärer noch an das Licht geſetzt. Man ſchlage nur nach den heiligen Cäſarius in der 14. und 17. Homilie, den heiligen Gregor den großen in der 26. Homilie in das 20. Kap. des heiligen Johann, den heiligen Bernhard in der Rede an die

bb) *Rogo ergo vos fratres etiam pro periculo meo per illum Dominum, quem occulta non fallunt, deſinite vulneratam tegere conſcientiam- - - peccator erubeſcet perpetuam vitam præteriti pudore mercari? - - an ſic illi melius eſt perire.* In Paræneſi ad pœnitentiam.

Tempelherrn, den Hugo und Richard von St. Viktor, den Petrus Bleſenſis, und Petrus Cellenſis, die alle vor dem Konzilium zu Lateran geſchrieben haben. Dazu kommen noch die Schlüſſe ſo vieler Synoden. Man leſe nur das Concil. Trullanum Can. 102. Concil. Cabillionenſe II. Can. 32. Pariſienſe VI. Can. 46. Moguntinum cap. 26. Turonenſe III. Remenſe II. und endlich Karl den großen in ſeinen Kapitularen im Jahre 801. Das Publikum ſoll alſo meine hier angeführte Zeugniſſen, gegen jene des Herrn Eybel gegeneinander halten, und laſſe es ihrem Urtheile über zu entſcheiden, für wen die Urkunden des chriſtlichen Alterthumes ſtehen, für die katholiſche Lehre der Ohrenbeicht, ſo das Zeugniß aller Väter, aller Zeiten, aller Schriftſteller für ſich hat, oder aber für die Eybliſche Brochüre, welche ſagt, vor Innozenz den dritten, und

vor dem Koncilium zu Trient wäre von der Kirche über die Ohrenbeicht nichts eigentliches beſtimmt geweſen?

§. 55.

Wenn ich aber die Anmerkungen leſe, die Herr Eybel über die Verordnung des trientiſchen Kirchenraths hinzugeflickt, ſo bedaure ich ihn. §. 54. ſagt er über den vierten Kanon, welcher dieſe Irrlehre, daß nur zwey Stücke zur Buß erfordert werden, nämlich der Schröcken im Gewiſſen, und der Glaub, den man aus dem Evangelium, oder der Abſolution bekömmt, dadurch ſich einer einbildet, die Sünden werden ihm durch Chriſtum vergeben, verdammet wird. Hierüber ſagt Herr Eybel ganz ironiſch: **Vermög dieſer Verordnung hilft alſo nichts Schröcken im Gewiſſen über ſeine Sünden empfinden, ſeine Sünden vor Gott mit zerknirſchten Herzen erkennen,**

aus

aus dem Evangelium den Glauben herholen, daß durch Chriſtum, der zur zerknirſchten Magdalena geſagt hat, dein Glaub hat dir geholfen, die Sünden vergeben werden. Der mit noch ſo feſten Glauben ſich hierauf ſteifet, der iſt verflucht, wenn er auch nicht die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht erkennet.

§. 56.

Was will denn der Untheolog mit dieſer Anecktode? etwa behaupten, daß die bloſe Reue, und der Glaub, womit man feſt vertrauet, die Sünden werden durch Chriſtum vergeben, ſchon genug ſeye, ohne die Sünden zu beichten? wenn ſie dieſer Meinung wären, ſo gehörten ſie freylich unter jene, welche der Kirchenrath hier verfluchet: denn weder der Schröcken im Gewiſſen, noch der Glaub allein vergiebt die Sünden, weil, wie der Kirchen-

rath

rath aus den Worten Chriſt bey Johann am 20. Kap. gründlich ſchlieſſet, auch die Sünden dem Prieſter umſtändlich müſſen bekennet werden, damit er weiß, ob er zu binden, oder zu löſen ſey. Obſchon der Schröcken im Gewiſſen, die Reue, das feſte Vertrauen löbliche, und gute Werke ſind, ſo ſind ſie dennoch nicht hinlänglich zu Vergebung der Sünden, warum? weil Gottes Befehl da iſt, daß man ſich den Prieſtern darſtelle, ihnen ſeine Sünden bekenne, und von ihnen entweder die Erlaſſung, oder die Rückbehaltung der Miſſethaten erwarte. Wer alſo nur eines wegläßt, und in einem Punkte Gottes Gebot nicht erfüllet, hat ſchon alles verdorben. Das Beyſpiel der Magdalena aber haben ſie ſchon wieder unſchickſam angebracht, weil, wie ich ſchon oben gemeldet, damals das Sakrament der Beicht noch nicht eingeſetzet war.

§. 57.

§. 57.

Eben ſo elend iſt ihre Note p), wo ſie ſagen: daß die Nothwendigkeit die Sünden zu bekennen im Falle aufhöre, wo alles zu beichten unmöglich iſt. Zu etwas unmöglichen kann keine Verbindlichkeit ſeyn, daß weiß ein jeder, der Vernunft hat. Aber hebt ein beſonderer Fall die Nothwendigkeit der Beicht auch in möglichen Umſtänden auf? Welche Folge! Eben als wenn ich ſchließen wollte, ich bin itzt nicht im Stande meine Schulden zu bezahlen, alſo hört die Nothwendigkeit der Schuldenzahlung auch damals auf, wenn ich zu zahlen im Stande bin.

§. 58.

Von der nämlichen Art iſt ihre Anmerkung §. 56. in der Note (s), worinn ſie merken laſſen, als ob die Prieſter keinen eigentlichen Gewalt über die Sünder ausübten, welches doch klar wider die

Wor-

Worte des 9. Kanon ſtreitet, allwo die Abſolution eine gerichtliche Handlung genennet wird. Gleichwie aber ein Richter, wenn er einen frey ſpricht, ſeine gerichtliche Gewalt über ihn ausübet, alſo üben auch die Prieſter, die wirklich von Chriſto als Richter zu löſen, und zu binden ſind geſetzet worden, eine wahre Gewalt über die Büſſer aus, ſo oft ſie dieſelbe von Sünden losſprechen. Denn wäre die Abſolution nur ein bloſer Dienſt zu deklariren, die Sünden wären dem Beichtenden erlaſſen, ſo wäre freilich die ganze Handlung nur eine unnütze Zeremonie: ſind mir die Sünden von Gott ſchon ehevor erlaſſen, ſo brauch ich keine Deklaration, ſie iſt überflüſſig: ſind ſie mir aber nicht erlaſſen, ſo iſt die Deklaration unwahrhaft. Sehen ſie alſo, wie nothwendig man den Prieſtern den wahren Schlüſſelgewalt einräumen muß, um nicht in

Ab-

Abſurditäten zu verfallen; dahero können die Worte des heiligen Ambros L. ver. de pœnit. Diſt. I. leicht verſtanden werden: Das Wort Gottes vergiebt die Sünden, der Prieſter iſt ein Richter, der zwar ſein Amt dargiebt, aber kein Befugniß einigerlei Gewalt ausübet. Der Prieſter kann nicht mehr thun, als was ihme von Gott iſt mitgetheilet worden, mithin wenn er an Gottesſtatt den Sünder, wie er es verdienet, löſet oder bindet, ſo kann er von ſich ſelbſt weiters nichts thun, er hat kein Befugniß einigerlei Gewalt mehr auszuüben.

§. 59.

Was aber Herr Eybel §. 57. über den 6. Kanon anmerket, daß es nämlich ohnehin ein natürliches Geſetz ſeye, für ſeine Gemüths- und Seelenwunden Hilfe zu ſuchen, um dadurch eine Anleitung zur Buße, und Erlangung der Gnade vom

Prie-

Prieſter zu erhalten, zielet dahin, um die Nothwendigkeit der Abſolution anzugreifen, und das Publikum zu bereden, daß die geheime Beicht (welche ſo klar hier beſtimmet iſt, und ohne Irrglaub nicht kann geläugnet werden) nur deßwegen nothwendig ſeye erkläret worden, damit die Büſſer nicht ſo viel die Erlaſſung ihrer Sünden, als eine gute Anleitung zur Buße von Prieſtern überkommen ſollten. Aber auch da haben ſie einen glaubenswidrigen Schnitzer begangen: Der Büſſer ſtellet ſich nicht blos darum dem Prieſter vor, um von ihme nur die Anleitung zur Buße, ſondern auch die Losſprechung von ſeinen Sünden zu überkommen; weil ſonſt ein Theolog, der ſelbſt verſtehet ſich die Anleitung zur Buße zu geben, keineswegs ſeine Sünden zu beichten verbunden wäre. Denn wird er nicht von den Sünden losgeſprochen, ſo braucht

er auch nicht zu beichten blos darum, um von dem Prieſter die Anleitung zur Buße zu erhalten, welche er (gleichwie er ſie anderen vorzuſchreiben im Stande iſt) auch ſich ſelbſt zu geben weiß; folglich darf kein Theolog, Beichtvater, und Seelſorger ſeine Sünden beichten. Solche Ungereimtheiten fließen aus ihrem Syſtem, ſo ſie in ihrer widerlegten Abhandlung vom Ablaſſe ganz neu erdacht haben.

§. 60.

Im 59. §. lärmt Herr Eybel wider die Misbräuche, welche manchmal im Beichtſtuhle vorgehen, da man nämlich als zu lax auch manchen übelgewohnten, unbereiteten Sünder (ohne ihn ehevor ernſtlich geprüfet zu haben) nach auferlegten etwelchen Vater unſer gleich losſpricht, nicht ernſtlich zur Buße, und Beſſerung zubereitet, mithin ſehr viele

Sünder blos in der Beicht, und in der erhaltenen Abſolution ihr Vertrauen ſe⸗tzen, ohne zu bedenken, ob ſie ſolche wirk⸗lich vor Gott verdienet haben. Hierüber muß ich ihnen dieſe Anmerkungen beyrü⸗cken: 1) Woher wiſſen ſie denn, daß die Beichtväter ſo lax, und unbeſcheiden die Schlüſſelgewalt verſchwenden? haben et⸗wa einige ihnen ſelbſt dieſen ihren Fehler bekennet, welches gewiß nicht zu vermu⸗then iſt? oder haben ſie es ſelbſt erfah⸗ren? ſo viel glaube ich, daß, wer je⸗manden ohne Verbindung das gegebene Aergerniß gut zu machen losgeſprochen, derjenige gewiß dieſe Macht misbrauchet habe. 2) Wenn auch wirklich manche Misbräuche vorgehen, hört deßwegen die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht auf, die von Chriſto als ein Sakrament eingeſe⸗tzet, und recht benützet ſo viel gutes auf die Herzen der Büſſenden wirket? Es

gehen auch bey manchen Gerichtsſtellen einige Fehler vor, die einer Beſſerung nöthig hätten, muß man darum alle dieſe Stellen mit ihren Räthen verwerfen, und ſie für unnütz halten? Der Misbrauch ſchadet der guten Sache nicht, das Sakrament bleibt immer heilig, und nothwendig, wenn gleich der Menſch manchmal ſelbes zu ſeinem Verderben misbrauchet: hätten ſie blos die Misbräuche allein berührt (obſchon theologiſche Sachen zu behandeln ihre Sache nicht zu ſeyn ſcheint) wäre es noch zu gedulden: aber die Glaubenslehre von der Ohrenbeichte verdächtig zu machen, dies geht zu weit.

§. 61.

Endlich macht Herr Eybel im 61. §. einen ſechsfachen Schluß: Ich bekenne (ſagt er) meine Schwachheit, daß ich in alten chriſtlichen Urkunden die

heutige Beichtart nicht habe finden können. Ganz recht haben ſie ihre Schwachheit bekennet, denn ſie als ein Untheolog ſind freilich zu ſchwach, daß ſie in Glaubensſachen alle Urkunden haben ausfindig machen können: leſen ſie aber in dieſer Schrift alle von mir angezogene Urkunden mit geleiterten Herzen, ſo werden ſie bald auf andere Gedanken gerathen. 2) **Verehre ich den Kirchenrath zu Trient, und alle Stellen, welche er für die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht anführet.** Dieſes haben ſie in der That nicht bezeiget, denn ihre ironiſche, und dem Sinne der Kirche widrige Gloſſe, ſo ſie hiezu geſtücket, und ihr Paul Sarpi, den ſie aufgeführet, verrathen klar, welche Hochachtung ſie gegen allgemeine Konzilien haben. 3) **Unterwerfe ich mich überhaupt der Kirche.** Das iſt ihnen gar nicht Ernſt;

weil ſie eine allgemeine Lehre, und Praxis der ganzen katholiſchen Kirche in Zweifel zu ziehen ſuchen.

§. 62.

4) Will ich alles das gar nicht geſchrieben haben, was vor Gott immer nicht orthodox ſeyn ſollte. O welche Gleisnerey! hätten ſie lieber gar nichts geſchrieben, ſo würden ſie orthodox geblieben ſeyn, aber einmal gefährliche Säze ausbreiten, hernach ſich entſchuldigen, iſt der Heucheley ſehr ähnlich. Und warum ſagen ſie denn, was vor Gott nicht orthodox iſt, warum nicht vor der Kirche? glauben ſie etwa, daß Gott ihnen mündlich ihren Fehler verweiſen wird? auf das warten ſie vergebens. Die Kirche hat Gott hier als Glaubensrichterinn beſtimmet, dieſe müſſen ſie hören, dieſer ſich unterwerfen: was aber ſie in dieſem Punkte lehret, hätten ſie im trientiſchen

Kir=

Kirchenrathe finden können. 5) Halte ich anbey mit guter Zuverſicht die angeführte Stellen der heiligen Väter, und Urkunden des chriſtlichen Alterthums für hochachtungs- und erwegungswürdig, und vermeine ohne Ketzerey 6) ſagen zu dürfen, daß in der heutigen Bußart ungeacht des trientiſchen Kirchenraths eine Abänderung, und hiedurch eine Vereinigung der getrennten Chriſten getroffen werden könnte. Daß ſie die heilige Väter, und Urkunden des chriſtlichen Alterthums hochſchätzen, ſind ſie wohl daran, aber wahre, allgemeine, deutliche, ganze, nicht aber verſtimmelte, undeutlich und einſeitige Urkunden, die ſie ſo ungereimt aus dem Dallai herausgeſchrieben haben, und gar nichts beweiſen. Was aber die Vereinigung mit getrennten Chri-

ſten betrift, ſind ſie wahrlich der Mann nicht der dieſem Werke gewachſen iſt.

§. 63.

Letztlich ſchlieſſet er ſeine Schrift mit einem herzbrechenden Gebete, und ſeufzet: gebe Gott, daß die heimliche Ohrenbeicht nicht zur Verführung der Jugend, und der Unſchuld, niemals dem Staate zum Nachtheil, cc) zu Hemmung guter Anſtalten, den häuslichen Geſchäften zum Schaden, und Störung des Hausfriedens, niemals zu einen Frag- und Kundſchaftsamt, zu Betteleyen, und Beſtärkung der Misbräuche misbrauchet werde.

cc) Ich möchte doch gerne wiſſen, wie der Beichtſtuhl (wo man den Sünder ſtraft, und ihn zu ſeinen Pflichten zurückweiſet) dem Staate nachtheilig ſeyn kann? wäre hier der Ort davon zu ſchreiben, ſo würde ich unumſtößlich darthun, daß die Ohrenbeicht die wahre Stütze öffentlicher Ruhe, und der Grundpfeiler der Thronen iſt.

de. Wie herzbrecheriſch iſt nicht ihr Gebeth eifriger Mann fürs Haus Iſrael! mir ſcheint, daß ſie von allen dieſen Misbräuchen gewaltige Träume müſſen gehabt haben.

§. 64.

Wie wiſſen ſie denn, und woher wiſſen ſie es, daß alles dieſes in der Beicht vorgehet? haben ſie vielleicht geheime Nachrichten aus Beichtſtühlen, daß ſie gar ſo pathetiſch die Sache zu beſchreiben wiſſen? oder haben ihnen die Beichtväter ſelbſt der Reihe nach dieſe ihre Fehler geoffenbaret? Denn Geheimniſſe wiſſen wollen, die man durch keinen ordentlichen Weg erfahren kann, und geradehin Misbräuche anführen, von denen man keinen Grund hat, iſt eitle Deklamation. Ja es verräth unedle Geſinnungen, ohne mit Grunde etwas zu erproben, ſogleich die geheiligte Gerichtsplätze mit ſo harten

Ausdrücken zu beſchimpfen, und der Welt verhaßt zu machen. Wenn auch ein oder anderer Misbrauch hin und wider ſollte unterloſſen ſeyn, ſo bleibt dennoch dieſes Sakrament immer heilſam, immer nothwendig, und die Bosheit einiger Privatmenſchen ſchadet insgemein der guten Sache nicht: gleichwie die Gerichtsſtellen allzeit nützlich, und ehrwürdig ſind, und annoch bleiben werden, obgleich manche daben ſolche zum ſchändlichen Eigennutz misbrauchen können. Wenn man nach ihren Schluß Herr Eybel wegen manchen Fehlern einiger Menſchen alles umändern ſollte, ſo muß man die ganze Welt verkehren, indem allenthalben in jedem Fache Misbräuche unterlaufen.

§. 65.

Was ſie aber in ihrer Note (b) zum 61. §. uns melden, daß eine Abhandlung vom Rechte eines katholiſchen Landesfür-

ſten

ſten in Anſehung der Beichtſtühle unter der Feder ſey, wird das Publikum beſonders unterhalten: denn ſie ſchreiben uns immer ſo überraſchende Neuigkeiten, daß wir doch etwas zu lachen haben; ja ich will ihnen ſogar zu ihrer Abſicht mit einer Urkunde an die Hand gehen, die ſie ſo vortreflich für ihre Abhandlung nützen können. Leſen ſie die Geſchichte Böhmens im fünfzehenten Jahrhunderte. Daß ſie aber keine Feder ergreifen wollen wider jene, die ihre Brochüre abfertigen, haben ſie vollkommen recht: denn, wenn man nichts zu antworten weiß, iſt beſſer ſchweigen, als durch hinkende Vertheididigung ſich lächerlich machen.

§. 66.

Unterdeſſen aber (ſagen ſie) müſſen meine Feinde dennoch den Fortgang der guten Sache immer anſehen. Wenn das gute Sache iſt, was der Freyheit ſchmeichelt,

chelt, und Fortgang gewinnet, ſo haben ſie freylich recht. Unter lauen Chriſten werden ſie leicht Anhänger finden. Ich und alle gute Katholiken aber denken ſo: tauſend ſieben hundert achzig Jahre ſind ſchon verfloſſen, in welchen unſere heilige Religion von allen Gattungen der Nationen eifrig iſt bekennet worden, der Verfolgungsgeiſt, die witzigſten Schriften der Gegner, und die Pforte der Hölle ſelbſt waren nicht im Stande dieſes auf Gottes Verheiſſung gegründete Heiligthum zu zernichten, es erhielt ſich immerdar, und wird ſich ewig erhalten.

Gedruckt mit Leykamiſchen Schriften.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google